

Basler Stadtbuch
Dossier 2019

1000 Jahre Basler Münster
Ferdinand Pajor

1000 Jahre Basler Münster

Ferdinand Pajor

Das Münster steht an prominenter Lage hoch über dem Rheinufer und prägt mit seinen beiden mittelalterlichen Türmen, dem roten Buntsandstein und den farbigen Dachziegeln das Basler Stadtbild. Am 11. Oktober 1019 wurde die Kathedrale in Anwesenheit von Kaiser Heinrich II. geweiht und am 23. Juli 1500 mit der Aufrichtung der Kreuzblume des Martinsturms vollendet. Das romanisch-gotische Gotteshaus zählt mit seiner herausragenden Ausstattung zu den bedeutendsten Kirchenbauten am Oberrhein. Obwohl im Laufe des Mittelalters immer wieder neu- und umgebaut und damit den jeweiligen Ansprüchen und Bedürfnissen angepasst, besticht das Basler Münster durch einen auffälligen und zugleich behutsamen Traditionsbezug.¹

Die ehemalige Kathedrale und ihre Nebenbauten mit Doppelkreuzgang und verbindender Halle, mehreren Kapellen sowie dem Bischofshof bilden zusammen mit dem Münsterplatz und der rheinseitigen Münsterplattform, der Pfalz, ein über Jahrhunderte gewachsenes Ensemble. Die Bezeichnung «auf Burg» (*in castro*) erinnert an die spätrömische Befestigung und bezieht sich somit auf die baulichen Ursprünge des Münsterhügels, der seit spätkeltischer Zeit besiedelt war. Für den abgeschlossenen Kirchhof wurde im Mittelalter zudem der Begriff «Atrium» im Sinn eines geweihten Kirchplatzes beziehungsweise abgegrenzten Rechtsraums verwendet. Dieser städtische Binnenraum bildete denn auch bis zur Reformation den fürstbischöflichen Immunitätsbezirk mit seinen spezifischen religiösen und weltlichen Handlungen (Prozessionen, Rechtsprechung, öffentliche Bekanntmachungen, Ratseinsetzung, Märkte und Turniere) und den entsprechenden Rechtsdenkmälern (Gerichtslinde mit Bank, Bischofsthron).

Die karolingische Kathedrale

Als erster Bischof ist Anfang des 7. Jahrhunderts Ragnachar belegt. Unter seinem Episkopat und dem seiner Nachfolger dürfte bereits eine Bischofskirche bestanden haben, deren Bauschicht aber weitgehend im Dunkeln liegt.

Bischof Haito, ein bedeutender Kirchengelehrter des Franken- und Karolingerreichs sowie Abt des Klosters Reichenau, liess während seiner Amtszeit 804 bis 823 die karolingische Kathedrale erbauen, von der allerdings kein aufgehendes Mauerwerk erhalten ist. Aufgrund des archäologisch nachgewiesenen Grundrisses lässt sich schliessen, dass der Haitobau eine 52 Meter lange Saalkirche war, mit Nebenräumen an den Längsseiten, einem erhöhten Chor mit Apsis über einer Krypta im Osten und zwei Rundtürmen an der Westfassade.

Das frühromanische Heinrichsmünster

Zu Beginn des neuen Jahrtausends liess Bischof Adalbero II. einen frühromanischen Neubau errichten, der am 11. Oktober 1019 im Beisein des Förderers Kaiser Heinrich II. feierlich der Muttergottes geweiht wurde. Der deutsche Kaiser begünstigte vermutlich, wie unter anderem eine spätmittelalterliche Quelle belegt, die Stadt am Rheinknie mit Besitztum und liturgischen Gaben. Zu ihnen zählen ein Reliquienkreuz, das sogenannte Heinrichskreuz und die Goldene Altartafel.² Heinrich II., 1146 heiliggesprochen, und seine 1200 heiliggesprochene Gemahlin Kunigunde von Luxemburg sind mehrfach am Münster dargestellt, beispielsweise am Hauptportal um

¹ Die vorliegende Darstellung basiert auf der von einem Autorenkollektiv zwischen 2012 und 2018 erarbeiteten Publikation über das Basler Münster, die anlässlich der Millenniumsfeier der Weihe des Heinrichsmünsters am 11. Oktober 2019 der Öffentlichkeit übergeben wurde: Hans-Rudolf Meier/Dorothea Schwinn Schürmann/Marco Bernasconi/Stefan Hess/Carola Jäggi/Anne Nagel/Ferdinand Pajor: Das Basler Münster. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 10, Bern 2019. Bei dem hier wiedergegebenen Text handelt es sich um eine überarbeitete, neu bebilderte Fassung des in der Zeitschrift «Kunst + Architektur in der Schweiz» 2/2019 abgedruckten Aufsatzes.

² Rudolf F. Burckhardt: Der Basler Münsterschatz. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 2, Basel 1933; Historisches Museum Basel (Hg.): Der Basler Münsterschatz. Basel 2001, S. 19–25 (Heinrichsgaben); Marc Fehlmann/Michael Matzke/Sabine Söll-Tauchert (Hg.): Gold & Ruhm. Kunst und Macht unter Kaiser Heinrich II. Basel/München 2019, S. 234–257 (Goldene Altartafel, Heinrichskreuz).

1270/85, im Schlussstein des Vorchorjochs um 1363 oder im Bildfenster von 1858/59 des Seitenportals der Westfassade (Münchkapelle).

Vom Heinrichsmünster sind – neben zahlreichen Befunden im Boden – einzig die etwas späteren Blindbögen im unteren Teil des Georgsturms sichtbar.

Das spätromanische Münster

Um 1170 bis 1230 entstand der spätromanische Neubau, von dem wesentliche Teile erhalten sind und der das heutige Erscheinungsbild des Münsters massgeblich prägt. Er dürfte bereits vor dem aktenkundigen Brand von 1185 begonnen worden sein. Gemäss einer Holzaltersbestimmung am Glücksradfenster des Nordquerhauses erstreckte sich die Bauzeit über nahezu ein halbes Jahrhundert. Von den Bischöfen, die als Bauherren den Neubau begleiteten, ist Lütold I. von Aarburg zu nennen, der sich auf einer Wandmalerei neben dem von ihm in der Krypta 1202 geweihten Marienaltar darstellen liess.

Das spätromanische Münster entsprach in seiner Grösse dem Vorgängerbau. Die monumentale dreischiffige Basilika, ausgestattet mit Emporen, Chorumgang, Ost- und Westkrypta, unterschied sich vom frühromanischen Vorgängerbau durch das neu errichtete Querhaus und insbesondere durch die fünf Türme – je zwei Fassaden- und Chorflankentürme sowie ein Vierungsturm.

Die als Triumphbogen konzipierte Galluspforte in der Fassade des Nordquerhauses gilt als frühestes erhaltenes Figurenportal im deutschsprachigen Raum und verkörpert emblematisch den spätromanischen Bau.³ Die Skulpturen zeichnen sich durch ihre ausdrucksstarke Gestik aus. Das Bildprogramm thematisiert im Bogenfeld das Gleichnis des Jüngsten Gerichts mit Christus als Weltenrichter und in den flankierenden Portalnischen die sechs Werke der Barmherzigkeit. Das ursprünglich bunt bemalte Portal beeinflusste die Portale der Kollegiatskirchen in Saint-Ursanne und Neuenburg.

Im Innern des Münsters ist insbesondere an den Säulen und Pfeilern des Langhauses und des Chors sowie in der Krypta eine Vielfalt romanischer Bauskulptur mit figürlichen und vegetabilen Motiven erhalten. Als herausragende spätromanische Ausstattungsstücke sind zweifelsohne die Apostel- und Vincentiustafeln (um 1200) zu nennen. Aber auch die singuläre Baumeistertafel über dem Eingang zum Georgsturm, die zwei namenlose Förderer des Baus ehrt, gilt als bedeutende spätromanische Reliefskulptur.

Ein knappes halbes Jahrhundert nach Vollendung des spätromanischen Neubaus wurde um 1270/85 eine monumentale Portalanlage mit Vorhalle errichtet.⁴ Mit dieser Baumassnahme und dem darüberliegenden Spitzbogenfenster hielt die gotische Formensprache im Westen des Gotteshauses Einzug.

Vom Erdbeben von 1356 bis zur Vollendung des Münsters im Jahr 1500

Das verheerende Erdbeben vom 18. Oktober 1356 führte zum Einsturz der fünf Türme und zur Zerstörung der Gewölbe in Kirche und Krypta. Mit der Verpflichtung des renommierten Baumeisters Johannes Parler von Gmünd – einem Mitglied der in Prag und Süddeutschland tätigen Baumeisterfamilie – gelang es Bischof Johann Senn von Münsingen und dem Domkapitel binnen sieben Jahren, das Münster für die Liturgie wieder nutzbar zu machen: 1363 wurde der Hochaltar geweiht, nachdem Parler von Gmünd neue Gewölbe in Krypta und Chor eingezogen hatte. Nach dem Aufbau des Chorgestühls und des steinernen, heute noch erhaltenen Bischofsthrons sowie dem Einbau des Lettners (um 1381) erfolgte 1400 bis 1420 die Einwölbung des Querhauses, der Vierung und des Langhauses. Die Portalvorhalle wurde unter Vorversetzung des Westportals 1410/20 aufgegeben.

³ Hans-Rudolf Meier/Dorothea Schwinn-Schürmann (Hg.): Schwelle zum Paradies. Die Galluspforte des Basler Münsters. Basel 2002.

⁴ Hans-Rudolf Meier/Dorothea Schwinn-Schürmann (Hg.): Himmelstür. Das Hauptportal des Basler Münsters. Basel 2011.

Von den fünf eingestürzten Münstertürmen wurden nur die beiden Fassadentürme wieder aufgebaut. Der Strassburger Münsterbaumeister Ulrich von Ensingen entwarf 1415 den Georgsturm, der unter der Leitung des Ulmer Werkmeisters Hans Kun und von Hans Böfflerlin zwischen 1421 und 1428/29 errichtet wurde. Der Werkmeister am Konstanzer Münster, Vinzenz Ensinger, begann nach Fundamentüberprüfungen ab 1469/70 den Aufbau des beschädigten Martinsturms, den schliesslich Hans Nussdorfer vollenden konnte. Mit der Aufrichtung der obersten Kreuzblume am 23. Juli 1500 wurde der Erneuerungsbau fertiggestellt, womit das Basler Münster zu den wenigen im Spätmittelalter komplett vollendeten Kathedralen zählt. Die Stadt Basel feierte denn auch im August 2000 das Jubiläum «500 Jahre Vollendung des Basler Münsters».⁵

Das Münster vom 16. bis ins 20. Jahrhundert

Im Gefolge der Reformation verliessen die Domherren im Jahr 1529 Basel und liessen sich in Freiburg im Breisgau nieder. Die ehemalige Bischofskirche ging an die Stadt über, die fortan für den Unterhalt verantwortlich zeichnete, und wurde zur Hauptkirche der reformierten Staatskirche. Nach dem Bildersturm vom Februar 1529, dessen Folgen nicht exakt benennbar sind, wurden im Münster Altäre und Bildwerke entfernt und Wandbilder weiss übertüncht. Neben einzelnen Unterhaltsarbeiten und der Blankverglasung der Fenster zeugt insbesondere der Abendmahlstisch des Berner Münsterbaumeisters Daniel Heintz d. Ä. aus dem Jahr 1580 von den Anpassungen an die reformatorische Liturgie.

Anlässlich der Innenrenovation 1852 bis 1857 erfuhr die ehemalige Bischofskirche vor allem im Bereich der Vierung und des Chors durchgreifende Veränderungen: Der Lettner wurde abgebrochen und im Westen als Orgelempore wieder aufgebaut; die Kanzel kam an ihren heutigen Standort zu stehen; die Westkrypta unter der Vierung wurde eingeebnet und das Bodenniveau in Lang- und Querhaus erhöht; Putz und Farbe wurden zugunsten der Steinsichtigkeit entfernt. Bei der Aussenrenovation 1880 bis 1890 wurden schadhafte Werkstücke durch Kopien und der hölzerne Dachstuhl aus Gründen des Brandschutzes durch eine Eisenkonstruktion ersetzt sowie das Dach mit neuen, farbigen Ziegeln eingedeckt.

Aus der Zeit der grossen Innenrenovation stammen die heute noch vorhandenen neugotischen Stühle. Die Farbverglasung in Chor und Querhaus sowie in den Seitenschiffen stammt vorwiegend aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seit der Elektrifizierung des Gebäudes erhellen historisierende Radleuchter aus den Jahren 1920 bis 1923 das Kircheninnere.

Nach der archäologischen Grabung im Innenraum von 1973/74 und der darauffolgenden Innenrenovation 1975 wurden die Eingriffe aus der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die teilweise Absenkung des Bodens rückgängig gemacht. Dies führte zu den aktuellen Gehniveaus im Lang- und Querhaus sowie im Bereich des Chors.

Um den kontinuierlichen Unterhalt des Münsters sicherzustellen, wurde die Basler Münsterbauhütte im Jahr 1985 nach rund 450-jährigem Unterbruch neu gegründet. Sie nahm ihren Betrieb im folgenden Jahr auf.

Kaleidoskop «Tausend Jahre Basler Münster»

Zur Millenniumsfeier der Weihe des ottonisch-frühromanischen Heinrichsmünsters konnte mit dem Kunstdenkmälerband eine umfassende, reich bebilderte Monografie über den bedeutendsten Basler Sakralbau publiziert werden. Sie schliesst nicht nur eine Lücke im Basler Kunstdenkmälerinventar zu den Kirchenbauten, sondern bietet auch die erste umfassende Darstellung der neuesten Erkenntnisse zur Baugeschichte, Architektur, Bauskulptur und Ausstattung eines Schlüsselwerks der oberrheinischen Baukunst. 2012 hatte unter der Ägide der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK ein siebenköpfiges Autorenteam mit Hans-Rudolf Meier (Architektur), Dorothea Schwinn Schürmann (Skulpturen und Ausstattung), Marco Bernasconi (Archäologie), Stefan Hess (Geschichte und Liturgie sowie Aufarbeitung der Quellen), Carola

⁵ Dorothea Schwinn Schürmann: «Das Basler Münster – vor 500 Jahren vollendet». In: Basler Stadtbuch 2000, S. 217–221, http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2000/2000_2713.html (Zugriff: 11.12.2019).

Jäggi (Wandmalereien), Anne Nagel (Grabmäler und Glasmalereien) und Ferdinand Pajor (Topografie) die Herausforderung angenommen, diese Synthese über das Basler Münster und dessen Nebenbauten zu verfassen. Auf der Basis von eindrucksvollen 360°-Innenansichten ist zudem ein virtueller Rundgang durch das Münster und dessen Nebenbauten entstanden.⁶

Parallel zur Inventarisierung waren mehrere Projekte im Gang, die sich ebenfalls mit dem Münster beschäftigten und deren Ergebnisse dem Kunstdenkmälerband zugutekamen: Beat von Scarpatetti und Dorothea Schwinn Schürmann transkribierten und erschlossen die 45 erhaltenen und für die Baugeschichte bedeutenden Rechnungsbücher der Münsterfabrik aus dem späten 14. und dem 15. Jahrhundert; der Online-Zugriff auf diese Dokumente wird durch das Staatsarchiv Basel-Stadt vorbereitet. Die interdisziplinäre Studie «PolyBasel 2015/2016» des Konservierungszentrums des Schweizerischen Nationalmuseums in Affoltern am Albis und der Stiftung Basler Münsterbauhütte galt der Erforschung der historischen Malschichten des Münsters; die Online-Version datiert von 2018.⁷ Im Rahmen des European Research Council-Projekts «Design Principles in Late-Gothic Vault Constructions» wurde auch der Grosse Kreuzgang untersucht.⁸

Unter der Vierung des Münsters – dem einzigen Ort, wo Baureste der Vorgängerbauten zu sehen sind – wurde die Archäologische Informationsstelle Krypta eingerichtet, die in situ die Baugeschichte des Münsters anhand von Modellen und 270°-Inszenierungen vermittelt.⁹

Neben dem Reigen an Publikationen beleuchten zwei Sonderausstellungen weitere Aspekte des Münsters: «Das Basler Münster – ein Jahrtausendbau. Von Bischöfen und Werkmeistern, Stiftern und Steinmetzen» im Museum Kleines Klingental (13. April 2019 – 16. Februar 2020) und «Gold & Ruhm. Geschenke für die Ewigkeit», eine Ausstellung des Historischen Museums Basel im Kunstmuseum Basel (11. Oktober 2019 – 19. Januar 2020). Letztere zeigt als Highlight die Goldene Altartafel, die Kaiser Heinrich II. zur Münsterweihe 1019 stiftete.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der ehemaligen Bischofskirche sollte nicht vergessen lassen, dass das Basler Münster als Kirche seit Jahrhunderten ein lebendiger Ort der Liturgie, der Begegnung und der Besinnung ist. Das hat das mehrstimmige Jubiläumsjahr «1000 Jahre Basler Münster»,¹⁰ das im April am Palmsonntag mit einem ökumenischen Gottesdienst eröffnet und im November am Reformationssonntag mit einem Festgottesdienst abgeschlossen wurde, unverkennbar gezeigt.

Über den Autor

Dr. phil. Ferdinand Pajor ist Kunst- und Architekturhistoriker, Vizedirektor der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte und Projektleiter der Publikationsreihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz».

⁶ http://www.gsk-kunstdenkmaler.ch/maps/basler-muenster/baselmuenster_vt/ (Zugriff: 11.12.2019).

⁷ <https://www.baslermuenster.ch/files/mbh/Polybasel-August-2018-FINAL-BB-zur-Weitergabe.pdf> (Zugriff: 11.12.2019).

⁸ Die «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde» (Bd. 118/2018) und «Kunst + Architektur in der Schweiz» (Bd. 2/2019) vertiefen weitere historische, bauarchäologische oder kunstgeschichtliche Themen rund um das Basler Münster.

⁹ <https://www.archaeologie.bs.ch/vermitteln/info-stellen/vierungskrypta.html> (Zugriff: 11.12.2019).

¹⁰ <https://www.1000jahrebaslermuenster.ch/> (Zugriff: 13.12.2019).

Beiträge zum Thema im Basler Stadtbuch

«Eine Charwoche im alten Basler Münster» (Albert Burckhardt-Finsler, Basler Jahrbuch 1887, S. 41–71)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1887/1887_0070.html

«Über unsre alten Klosterbibliotheken» (Carl Christoph Bernoulli, Basler Jahrbuch 1895, S. 79–91)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1895/1895_0144.html

«Der Münsterplatz (1798–1921)» [Gedicht] (Dominik Müller [Pseudonym für Paul Schmitz], Basler Jahrbuch 1922, S. 251–252)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1922/1922_0490.html

«Das Orgelbauergeschlecht Silbermann in Basel» (Hans Baur, Basler Jahrbuch 1927, S. 192–206)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1927/1927_0561.html

«Die Wandlungen der Sonnenuhren am Basler Münster und die Basler Zeitmessung seit 1798» (Hans Stohler, Basler Jahrbuch 1948, S. 171–191)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1948/1948_0869.html

«Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Münster» (Hans Rudolf Sennhauser, Andres Furger-Gunti, Basler Stadtbuch 1974, S. 81–100)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1974/1974_1389.html

«Lapides vivi – Die räumliche Neugestaltung des Basler Münsters» (François Maurer, Basler Stadtbuch 1975, S. 223–236)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1975/1975_1429.html

«Die neue Münsterbauhütte im St. Alban-Tal» (Andreas Theodor Beck, Basler Stadtbuch 1985, S. 147–152)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1985/1985_1831.html

«Der Basler Münsterplatz und seine historische Farbigkeit» (Uta Feldges, Basler Stadtbuch 1989, S. 143–148)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1989/1989_2048.html

«Kirchgemeinden schliessen sich zusammen. Gedanken zur Basler «Kirchengeographie»» (Francis Rossé, Basler Stadtbuch 1991, S. 139–141)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1991/1991_2182.html

«Ein Tuchbild von Samuel Buri – Innenrenovation des Basler Münsters 1996–1999» (Franz Christ, Basler Stadtbuch 1996, S. 120–121)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1996/1996_2475.html

«Zum Genius Loci von Basel – Ein zentraler Ort im Belchen-System» (Rolf d'Aujourd'hui, Basler Stadtbuch 1997, S. 125–138)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1997/1997_2528.html

«Das Basler Münster – vor 500 Jahren vollendet» (Dorothea Schwinn Schürmann, Basler Stadtbuch 2000, S. 217–221)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2000/2000_2713.html

«Multimediale Zeitreise – 500 Jahre Geschichte als Gesamtkunstwerk» (Christoph Rácz, Basler Stadtbuch 2000, S. 222–223)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2000/2000_2715.html

«Basel und sein Münsterschatz» (Rebekka Wuchner, Basler Stadtbuch 2001, S. 218–222)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2001/2001_2760.html

«Die neue Orgel im Basler Münster» (Andreas C. Albrecht, Basler Stadtbuch 2003, S. 176–178)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2003/2003_2860.html

«Die Gebeine des Erasmus – Zur mehrfachen Ein- und Ausgrabung eines Unsterblichen» (Georg Kreis, Basler Stadtbuch 2006, S. 169–175)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2006/2006_2976.html



Blick von Südosten auf den Münsterhügel, der sich steil über dem linken Rheinufer erhebt. Die erhabene Lage des Münsters mit seinen Nebenbauten und der Pfalz dominiert das Grossbasler Stadtbild. (Foto: Dirk Weiss, 2019, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte)



Ansicht des Münsters von Nordwesten über den Platz. Die Westfassade besticht als Gesamtkomposition; im Sockelgeschoss des Georgsturms sind mit den spätromanischen Arkaden die ältesten sichtbaren Teile und mit der obersten Kreuzblume des Martinsturms aus dem Jahr 1500 das jüngste Bauelement der ehemaligen Kathedrale erhalten. (Foto: Peter Schulthess, 2018, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt)



Wandbild an der Ostwand der Krypta, kurz nach 1202. Das hochrechteckige Bildfeld zeigt Bischof Adalbero II., der 1019 das Heinrichsmünster weihte. (Foto: Peter Schulthess, 2016, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt)



Standfiguren des Kaiserpaars Kunigunde und Heinrich II. am Westportal, 1280/85. Das sog. Heinrichsmünster wurde am 11. Oktober 1019 im Beisein des Kaisers geweiht. Der junge Herrscher ist mit Münstermodell und Zepter dargestellt. (Foto: Peter Schulthess, 2019, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt)



Bildfenster in der Münchkapelle im äusseren nördlichen Seitenschiff. Die Glasmalerei an der Westwand über dem Seitenportal zeigt Kaiserin Kunigunde und Kaiser Heinrich II. und wurde nach einem Entwurf von Ernst Stückelberg von Heinrich Burkhardt, Mitarbeiter der Glasmalereianstalt von Franz Xaver Eggert in München, 1858/59 ausgeführt. (Foto: Erik Schmidt, 1997, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt)



Gallusforte, um 1170. Die spätromanische Portalarchitektur an der Nordquerhausfassade orientiert sich an römischen Triumphbogen oder Stadttoren und unterscheidet sich dadurch von anderen mittelalterlichen Figurenportalen. Anlässlich von Hochfesten kehrte der Prozessionszug unter dem Blick von Christus als Weltenrichter in die Kathedrale zurück. (Foto: Peter Schulthess, 2018, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt)



Blick von Süden auf die Kapitellzone (um 1180) des nördlichen Chorpfeilers von Süden. Rechts befindet sich das Figurenkapitell mit dem Sündenfall Adams und Evas. Der Pflanzenschmuck der Kapitelle und des Kämpfers (oberer Abschluss) besteht aus stilisiertem Blattwerk. (Foto: Peter Schulthess, 2018, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt)



Aposteltable (um 1200) in der Fröwlerkapelle im äusseren südlichen Seitenschiff. An der bedeutenden spätromanischen Relieftafel sind starke Antikenbezüge sichtbar, so etwa in der Gewandung und der Anordnung der paarweise kommunizierenden Apostel. Auch die Kapitelschrift ist antikisierend. (Foto: Erik Schmidt, 2012, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt)



Die Baumeistertafel (um 1200) befindet sich im inneren nördlichen Seitenschiff an der Westwand des Georgsturms. Sie stellt vermutlich einen Baumeister (links) und einen Stifter (rechts) auf einer Bank sitzend in der Vorhalle eines Baus mit Doppeltürmen dar. Damit dürfte es sich um eine der frühesten erhaltenen Abbildungen eines Baumeisters handeln. (Foto: Peter Schulthess, 2018, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt)



Gewölbmalerei im südlichen Umgangsjoche der Krypta. Das Detail aus dem südwestlichen Gewölbfeld zeigt Anna und Joachim an der Goldenen Pforte, um 1400. (Foto: Peter Schulthess, 2018, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt)



Die Meisterbüste (1480er-Jahre) auf der ersten Galerie des Martinsturms wird aufgrund des Steinmetzzeichens am benachbarten Sturz als Porträt von Hans Nussdorfer identifiziert, der das spätgotische Münster vollendete. (Foto: Peter Schulthess, 2018, Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt)



Die aquarellierte Federzeichnung, wohl 1826, von Johann Jakob Neustück zeigt den Blick von Westen auf Mittelschiff, Lettner, Kanzel und Chor. Links im Bild das Hauptergestühl und die Orgel, rechts die Kanzel am ursprünglichen Standort mit dem Schalldeckel von 1597. (© Staatsarchiv Basel-Stadt, BILD SMM Inv. AB. 263)



Mittelschiff, Blick nach Westen. Anlässlich der Innenrenovation 1852–1857 wurde der Lettner im Turmjoch wiedererrichtet und dient seitdem als Orgelempore. Die 2003 neu geschaffene Orgel stammt von der Firma Mathis in Näfels und dem Zürcher Architekten Peter Märkli. Die im Gewölbe sichtbare Lichtinstallation liess anlässlich der Millenniumsfeier die 1998 entdeckten Fragmente eines Marienzyklus von 1400/1430, der im Zuge der Reformation abgekratzt und übertüncht wurde, temporär wiederaufleben. (Foto: Dirk Weiss, 2019, Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte)



Blick von der Vierung in den nördlichen Querhausarm zur Innenwand der Galluspforte. Mit dem Wiederaufbau nach dem Erdbeben von 1356 fügen sich romanische und gotische Elemente zu einem harmonischen Ganzen. Auch die Ausstattung bildet ein spannungsvolles Ensemble: rechts das nach 1363 für die Domherren geschaffene Chorgestühl, links davon der mittig in der Vierung platzierte Abendmahlstisch von 1580, dazwischen zwei Reihen der anlässlich der Innenrenovation 1852–1857 angefertigten neugotischen Stühle und darüber ein historisierender Radleuchter von 1922. (Foto: Peter Schulthess, 2018, Kantonaler Denkmalpflege Basel-Stadt)



Goldene Altartafel aus dem Basler Münsterschatz, Bamberg (?), vor 1019, Paris, Musée de Cluny
(© RMN-Grand Palais, Musée de Cluny – musée national du Moyen Âge, Foto: Michel Urtado)



Reliquienbüsten des Kaiserpaars Heinrich II. und Kunigunde, Böhmen (?), um 1430/40, Paderborn, Erzbischöfliches Diözesanmuseum (© Katholische Kirchenstiftung St. Andreas, Foto: Thomas Obermeier)



Blick in die Ausstellung «Gold & Ruhm. Geschenke für die Ewigkeit»: sogenanntes Heinrichskreuz
(© Historisches Museum Basel, Foto: Philipp Emmel)



Blick in die Ausstellung «Gold & Ruhm»: Kirche und König
(© Historisches Museum Basel, Foto: Philipp Emmel)

1000 Jahre Basler Münster

Die ersessene Basler Bischofskirche

Erst seit gut hundert Jahren gehört das Basler Münster der evangelisch-reformierten Kirche. Über Jahrhunderte herrschte zuvor Streit, wem der Sakralbau und der Münsterschatz gehören – und wer für seinen teuren Unterhalt zu bezahlen hat.

VON STEFAN HESS*



Die römisch-katholische Kirche, das Domkapitel und die evangelisch-reformierte Kirche stellten

In früheren Jahrhunderten waren die Eigentumsverhältnisse am Basler Münster alles andere als klar und zum Teil heftig umstritten. Zweimal wechselte die Kirche ihren Besitzer, ohne dass sich dafür ein Datum angeben liesse. Erst auf den 1. April 1911 schied der Kanton Basel-Stadt die von ihm verwalteten Kirchengüter aus und übergab sie der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt, die damit Eigentümerin des Münsters wurde.

Bis ins 12. Jahrhundert lag die Verfügungsgewalt beim Bischof. Das Domkapitel dürfte beim spätromanischen Neubau ab 1170 erstmals seinen Einfluss geltend gemacht haben. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts scheint die Zuständigkeit für die Hauptkirche des Bistums ganz an das Domkapitel übergegangen zu sein. Jedenfalls vertrat es 1262 in einem Vergleich die Interessen der damals erstmals genannten Münsterfabrik, deren Hauptaufgabe in der Finanzierung und Durchführung der Bauarbeiten am Münster bestand.

Als Bischofskirche war das Münster der wichtigste Repräsentationsraum der Stadt: Hierher wurden die hohen geistlichen und weltlichen Besucher geführt, hier vollzog sich zu besonderen Gelegenheiten die Zeremonie des Ritterschlags oder hier fand der Festakt zur Gründung der Universität statt. Bei solchen Feiern spielten die Magistraten meist nur eine Nebenrolle. Im ausgehenden Mittelalter gab es jedoch auch festliche Gottesdienste, mit denen Rechtshandlungen des Rats feierlich bekräftigt wurden, etwa 1501 das Bündnis mit den eidgenössischen Orten. Auch die in den Burgunderkriegen und in den Mailänderfeldzügen erbeuteten Fahnen wurden im Münster aufgehängt.

Anders als in Strassburg blieb in Basel der städtische Magistrat von der Verwaltung der Münsterfabrik ausgeschlossen. Einzig 1488 bei der Vollen dung des Martinsturms und zwei Jahre später beim Neuguss der sogenannten Papstglocke wurde er einbezogen.

Dementsprechend leistete der Rat kaum Beiträge an den Bau und die Ausschmückung des Münsters.

Im Kontrast zu dieser Zurückhaltung steht das ausgeprägte Engagement, das der Rat dem unweit des Münsters gelegenen Kloster der Augustiner-Eremiten zuteilwerden liess: Er war nicht bloss die treibende Kraft bei der Klostergründung im Jahr 1276, er nutzte das Kloster auch als Versammlungs- und Repräsentationsort. Dahinter stand die offenkundige Absicht, auf dem Münsterhügel einen städtischen Gegenpol zum bischöflich-kollegialen Münster zu schaffen.

Basels Zugriff auf das Münster

Während der Rat Distanz zur Kathedrale wahrte, waren grosse Teile der Einwohnerschaft mit ihr mannigfach verbunden. Dies gilt namentlich für den lokalen Adel, aus dem sich das Domkapitel zu einem guten Teil rekrutierte und der häufig bischöfliche Lehen und Hofämter innehatte. So liessen sich einige Adelsgeschlechter vorzugsweise im Münster bestatten. Auch Angehörige der neuen politischen und wirtschaftlichen Elite, die sich in den Zünften organisierten, liessen sich im Münster begraben oder zeigten ihre Verbundenheit durch Stiftungen.

Das Münster bewahrte den Charakter einer bischöflichen Amts- und Stiftskirche. Gleichwohl wurde am 1504-1514 neu erbauten Rathaus in der Talstadt ein sichtbarer Bezug zum Münster hergestellt, indem die drei Bistumsheiligen Maria, Heinrich und Kunigunde auch an der Schauseite des wichtigsten kommunalen Baus angebracht wurden.

Ab der Mitte der 1520er-Jahre bemühte sich der städtische Magistrat, Einfluss auf die Vermögensverwaltung aller kirchlichen Körperschaften zu erlangen. Im Frühjahr 1525 verloren mehrere Stifte und Kloster ihre wirtschaftliche Autonomie. Die proklamierte Aufnahme des Klerus ins Basler Bürgerrecht und die damit verbundene Steuerpflicht bildeten die Legitimation, die übrigen kirchlichen Einkünfte und

Vermögen systematisch zu inventarisieren. Am 23. Mai liess der Rat auch ein Verzeichnis des Münsterschatzes anlegen.

Die Verfügungsgewalt über das Münster erlangte die städtische Obrigkeit aber erst nach dem gewaltsamen Durchbruch der Reformation am 9. Februar 1529, zu dem der Bildersturm im Münster den Auftakt bildete. Bereits am folgenden Tag liess sich eine Delegation des Rats vom Münsterkaplan Hieronymus Brilinger den Münsterschatz zeigen, wobei sie Brilinger im Anschluss an die Besichtigung, anwies, die Räume wieder zu verschliessen. In den nächsten Tagen verliessen die letzten Domherren die Stadt und nahmen dabei auch die Schlüssel zu den Schatzkammern mit. Der Rat setzte in Folge alles daran, das Münster vollumfänglich unter seine Kontrolle zu bringen. Er forderte die mittlerweile in Freiburg im Breisgau domizilierten Domherren wiederholt dazu auf, umgehend jemanden mit den Schlüsseln nach Basel zu schicken. Als das Kapitel diese Auffor-

Angehörige der neuen politischen und wirtschaftlichen Elite liessen sich im Münster begraben.

derung ignorierte, liessen die vom Rat eingesetzten Münsterpfleger die Türen zu den Sakristeien aufbrechen. Als sie dort die liturgischen Geräte und Gewänder unversehrt vorfanden, beschloss der Rat, den Kirchenschatz weiter an diesem Aufbewahrungsort unter Verschluss zu halten.

Die erste reformierte Predigt

In der Zwischenzeit hatte im Münster der evangelische Gottesdienst Einzug gehalten: Bereits am 14. Februar 1529 hielt der frühere Weihbischof und

Münsterprediger Tilman Limperger die erste reformierte Predigt in der bisherigen Bischofskirche. Die am 1. April 1529 erlassene Reformationsordnung bestimmte das als «müterkilch» bezeichnete Münster zu einer von vier Pfarrkirchen der Stadt.

Auch nach dem Durchbruch der Reformation blieb die Bauhütte zunächst für den Unterhalt des Münsters bestehen. So räumten in den ersten Wochen nach dem Bildersturm die dort beschäftigten Werkleute im Auftrag des Rats das Innere des Münsters, entfernten die Altare und übertünchten die Wandbilder. Werkmeister Hans Mentzinger blieb im Amt, bis das Domkapitel im April 1531 den Anstellungsvertrag aufkündigte, weil er seine Pflichten vernachlässigt habe. In der Folge scheint die Bauhütte ihre Tätigkeit ganz eingestellt zu haben.

Wer nun aber für den Unterhalt des Münsters verantwortlich sei, die Stadt oder das Domstift, blieb ungeklärt, da damit die Frage verknüpft war, wem das Münster gehöre und wem die Einkünfte des Domstifts zustanden.

Der Basler Rat vertrat den Standpunkt, das Domkapitel müsse für den Unterhalt des Münsters aufkommen, obgleich es nicht mehr in Basel residierte. Als 1563 die Heinrichsglocke im Georgsturm einen Riss bekam, konnte er tatsächlich erreichen, dass das exilierte Domstift die Kosten für den Neuguss übernahm. Dagegen gelang es den Magistraten 1579 trotz des Hinweises auf die wachsenden Schäden nicht, die Kapitularen dazu zu bewegen, umfassende Instandstellungsarbeiten anzunehmen. In der Folge beschränkte die Stadt den Unterhalt auf kleinere Reparaturen und Anpassungen der Innenausstattung an reformatorische Prinzipien.

Patt zwischen den Parteien

Weder der Rat noch das Domkapitel drängten auf eine schnelle Klärung. Dahinter verbarg sich die Hoffnung, bei einer überregionalen Stärkung der eigenen Glaubensrichtung in Verhandlungen mehr herausholen zu können

als zum aktuellen Zeitpunkt. Das daraus resultierende Arrangement wurde abrupt infrage gestellt, als der in Pruntrut residierende Bischof Jakob Christoph Blarer von Wartensee 1583 auf die Wiedereinsetzung des Bischofs und des Domkapitels in alle ihre alten Rechte drang. Am 1. April 1585 fällte ein eidgenössisches Schiedsgericht einen Entscheid, der in der Folge von beiden Parteien akzeptiert wurde. In dieser Vereinbarung, dem sogenannten Badener Vertrag, war festgelegt, dass Basel dem Bischof für die endgültige Ablösung der alten bischöflichen Rechte eine Entschädigung von 200 000 Gulden zu entrichten habe. Ausserdem sah der Schiedsspruch eine Abgeltung in der Höhe von 50 000 Gulden an das Domkapitel vor. Dieses verweigerte jedoch eine Ratifizierung des Vertrags, da es seine Ansprüche auf das Münster und den Kirchenschatz nicht endgültig fallen lassen wollte.

Tatsächlich war der Münsterschatz zu diesem Zeitpunkt praktisch vollständig vorhanden. Denn solange nicht alle Fragen mit dem Domkapitel geregelt waren, sah die Basler Regierung bewusst davon ab, den Schatz der einstigen Kathedrale zu veräussern beziehungsweise die Edelmetallgegenstände einzuschmelzen. Es war ihr nämlich sehr wohl bewusst, dass gerade die Reliquiare des heiligen Kaisers Heinrich II. für das Domstift über ihren Materialwert hinaus spirituelle Qualitäten besaßen, die man in Verhandlungen nutzen konnte.

Das Veto des Bischofs

Im Oktober 1587 kam zwischen der Stadt Basel und dem Domkapitel ein Vergleich zustande, in dem Letzteres unter anderem ganz auf das Münster verzichtete, dafür den Münsterschatz zugesprochen erhielt. Das Abkommen konnte jedoch nicht in Kraft treten, da ihm nun der Bischof die Zustimmung verweigerte. Jetzt war es Blarer, der geltend machte, dass das der heiligen Jungfrau geweihte Münster keinesfalls den Ketzern ausgeliefert werden dürfe. Als sich aus dieser Pattsituation kein



Besitzansprüche an das Basler Münster. Die städtische Obrigkeit war stets gebeten, den teuren Unterhalt mitzubestreiten.

NICOLE NARS-ZIMMER

Ausweg abzeichnete, erlaubte der Dreizehnerrat von Basel Anfang Juni 1590 den Münsterpflegern, über hundert Altargeräte zu verwerten. Diese Teilliquidation des Münsterschatzes war für die weiteren Verhandlungen mit dem Domstift nicht von Belang, denn sie betraf nur Messbücher und andere Gegenstände, die keinen sakralen Charakter hatten. Die Reliquiare und das Goldene Antependium Heinrichs II., das als Geschenk eines Heiligen aus katholischer Sicht ebenfalls eine Berührungsreliquie darstellte, blieben hingegen an ihrem angestammten Ort eingeschlossen. Ihnen war die Rolle zugeacht, als Faustpfand zu dienen. Allein aufgrund dieser strategischen Sinngebung konnte der Kern des Basler Münsterschatzes Reformation und Konfessionalisierung überdauern, und zwar als einziger unter den Kirchenschätzen in den reformierten Gebieten der Schweiz.

Da aufgrund der Uneinigkeit zwischen Bischof und Domkapitel die Verhandlungen blockiert waren, ordnete die Basler Regierung 1596 eine umfassende Renovation des Münsters an, mit der auch eine «Purifizierung» des Inneren einherging. Die 1597 abgeschlossene Innenrenovation bedeutete zugleich eine ikonische Aneignung des Münsters durch die Stadt, ihre Institutionen und ihre Bürger. So wurden an zentralen Stellen, etwa im Scheitel des Westfensters und des mittleren Chorfensters, Rundscheiben mit dem Basler Wappen angebracht.

Münsterschatz in Basler Obhut
In den nächsten Jahrzehnten kam es immer wieder zu erfolglosen Gesprächen. Als im Frühling 1693 ein Protestschreiben des Domkapitels in Basel eintraf, beschloss der Grosse Rat am 27. April der Empfehlung eines vorgängig eingeholten juristischen Gutachtens folgend, auf derartige Vorstösse inskünftig nicht mehr zu antworten.

Die Haltung der Basler Herrschaftselite macht deutlich, dass man die Restitutionsforderungen nicht mehr als bedrohlich empfand. Dennoch blieb die

Frage nach der Legitimität der ausgeübten Herrschaft ein latentes Problem. Deshalb war die Basler Obrigkeit bis ins 18. Jahrhundert hinein stets darauf bedacht, sich gegen alle kirchlichen Forderungen juristisch und diplomatisch abzusichern.

Entsprechend behutsam ging die Stadt mit den annektierten Besitzungen um. So verzichtete sie auch im 17. Jahrhundert darauf, das Stiftsgut vollständig mit dem kommunalen Besitz zu verschmelzen. Die gleiche Zurückhaltung zeigte der Rat hinsichtlich des Münsterschatzes. Obwohl er alle Besitzansprüche des Domkapitels konsequent als nichtig erklärte, zog er nie in Erwägung, diese stille Reserve aufzulösen. Die städtische Machtelite hatte vielmehr das offensichtliche Bedürfnis, sich dieses Besitztums immer wieder neu zu vergewissern, denn sie liess den Schatz in unregelmässigen Abständen besichtigen und die vorgefundenen Objekte mit den alten Inventaren vergleichen.

Das Domkapitel dachte noch im 18. Jahrhundert offiziell nicht im Geringsten daran, seine Ansprüche fallenzulassen. Allerdings gab es Anzeichen, dass sich das Domkapitel allmählich mit dem Verlust des Münsters abzufinden begann. Zumal es seit seiner Niederlassung in Arlesheim und dem Bau

einer Kirche, die am 26. Oktober 1681 geweiht werden konnte, endlich wieder über ein eigenes Gotteshaus verfügte, das erst noch dem Zeitgeschmack entsprach.

Noch einmal aufgeworfen wurde die Eigentumsfrage, als die Basler Diözese nach den Umwälzungen der Revoluti-

Die Obrigkeit war bis ins 18. Jahrhundert darauf bedacht, sich gegen alle Forderungen abzusichern.

onszeit wiederhergestellt wurde. In der am 26. März 1828 von Papst Leo XII. erlassenen Bulle «Inter praecipua» findet sich nämlich die Aufforderung, auf geeignete und dauerhafte Weise für die Aufrechterhaltung der altherwürdigen, nunmehr unterdrückten Basler Kathedrale beschreibt. Hess ist Mitautor der grossen Monografie über das Basler Münster in der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz», die im Oktober 2019 erscheint. Der erste Sakralbau über dem Rhein stammt aus karolingischer Zeit (um 805–

behalt der eigenen Rechte sowie unter ausdrücklicher Verwahrung gegen die angeführte Stelle zu erteilen.

Das Münster bildete damals einen Teil des Kirchen- und Schulguts, das weiterhin separat verwaltet wurde. Wie schwierig letztlich die Trennlinie zwischen Kirchen- und Staatsgut zu ziehen war, erwies sich bei der Kantonstrennung 1833: Zum Staatsvermögen wurde nämlich auch der Münsterschatz gezahlt, der 1827 aus der Münstersakristei ins Rathauses transferiert worden war. Damit wurde die bisherige Einheit von Schatz und Kirche aufgehoben. In der Folge wurde der gesamte Münsterschatz im Verhältnis der Bevölkerungszahl zwischen den beiden Halbkantonen aufgeteilt.

Folgen der Kantonstrennung

Ein Streitpunkt in den Teilungsverhandlungen war der rechtliche Status des Kirchenguts: Die Vertreter der Landschaft erklärten es als Teil des Staatsvermögens, während die städtischen Vertreter die Selbstständigkeit betonten. Das eidgenössische Schiedsgericht folgte der Argumentation der Landschaft und erklärte das Kirchengut zum Staatsgut, das unter den Halbkantonen aufgeteilt wurde.

Dieses Urteil war jedoch in seiner juristischen Stichhaltigkeit umstritten, womit auch der Eigentumsstatus des Münsters während des gesamten 19. Jahrhunderts letztlich ungeklärt blieb. Die alten Ansprüche der Römisch-katholischen Kirche galten zwar als überholt, doch liess sich der Eigentümer gleichwohl nicht einwandfrei angeben, da weder der Kanton noch die damals noch unselbstständige Evangelisch-reformierte Kirche diese Rolle vorbehalten für sich beanspruchen konnten. Erst die Trennung von Kirche und Staat und die Ausscheidung der Kirchengüter aus dem Staatsvermögen im Jahr 1911 haben nach fast 400 Jahren wieder klare Verhältnisse geschaffen.

*Stefan Hess. Die ersessene Bischofskirche. In: Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Schwabe Verlag, Basel, 2018

1529

Reformation Der Bildersturm am 9. Februar im Basler Münster bildete den gewaltsamen Durchbruch der Reformation. Fünf Tage danach fand im Münster der erste reformierte Gottesdienst statt.

1585

Badener Vertrag Am 1. April fällte das eidgenössische Schiedsgericht den Entscheid: Basel-Stadt zahlt dem Bischof eine Entschädigung von 200 000 Gulden. Das Domkapitel verweigerte sich dem Deal.

1693

Gutachten Der Grosse Rat fällte am 27. April einen grundsätzlichen Entscheid und berief sich dabei auf ein Rechtsgutachten: Alle Besitzansprüche des Domkapitels auf das Münster werden für nichtig erklärt.

1828

Päpstliche Bulle Papst Leo XII. publizierte am 26. März einen Erlass, der die Neuerrichtung des Bistums Basel proklamierte: Das Münster solle wieder Bischofssitz werden. Basel verwahrte sich dagegen.

1833

Kantonstrennung Die Spaltung von Basel-Stadt und Basel-Landschaft hatte zur Folge, dass auch der Münsterschatz aufgeteilt wurde. Den Entscheid fällte ein eidgenössisches Schiedsgericht.

1911

Vermögensübertrag Die über Jahrhunderte andauernde Unsicherheit fand am 1. April ein Ende: Basel-Stadt übergibt die Eigentümerschaft des Münsters offiziell der Evangelisch-reformierten Kirche.



| CAROLE VOLKART

Es begann mit Heinrich und Kunigunde

Seit 1000 Jahren

Die Basler sind stolz auf ihr Wahrzeichen: Auf ihr Münster, das seit 1000 Jahren auf der Pfalz über dem Rhein thront.

Heinrich und Kunigunde waren bis Mitte des 20. Jahrhunderts beliebte Basler Vornamen. Dies wegen des ottonischen Kaiserpaars Heinrich II. und seiner Frau Kunigunde. Sie stifteten vor 1000 Jahren das frühromanische Münster und blieben den Baslern in guter Erinnerung.

NOEMI SCHÜRMANN

Das Kaiserpaar machte den Münsterbau durch seine Stiftung zu einem Kaiserdom: Obwohl von diesem Bau des 11. Jahrhunderts nicht mehr viel am heutigen Münster zu sehen ist, blieb das Paar für die Stadt bedeutend. Mit der Stiftung des Münsters 1019 verhalfen Kaiser Heinrich II. und Kaiserin Kunigunde Basel zu neuem Glanz: Als Eingangspforte zum Burgund sollte die Stadt am Rheinknie einen ehrwürdigen Dom bekommen. Am heutigen Standort auf dem Münsterhügel stand zu dieser Zeit eine karolingische Bischofskirche aus dem 9. Jahrhundert. Diese war vermutlich durch den Einfall der magyarischen Reiterhorden beschädigt worden. Deshalb griff der Kaiser tief in seine Tasche, um den Bau eines romanischen Doms in Auftrag zu geben.

Nach wenigen Jahren Bauzeit wurde das Münster in einem prächtigen Gottesdienst am 11. Oktober 1019 eingeweiht. Unter den Gästen weilte Kaiser Heinrich II., möglicherweise auch seine Frau Kunigunde. Zur Feier beschenkte der Kaiser die Stadt mit der Goldenen Altartafel, dem Heinrichskreuz für Prozessionen, einem wertvollen Kaisermantel für die Liturgie im Münster, einem grossen Kronleuchter für den Hauptaltar, einem Thronessel und einem prächtigen Evangelienbuch. Die Goldene Altartafel gelangte ins Musée de Cluny in Paris, das Heinrichskreuz ins Kunstgewerbemuseum Berlin, während die anderen Artefakte untergingen.

Warum man 150 Jahre nach dem Bau des Kaiserdoms einen grossen Neubau begann, ist nicht genau überliefert. 1185 ist ein Brand belegt, bei dem die spätromanische fünftürmige Basilika wohl schon im Bau war. Diese Bauphase des Münsters ist bis heute noch am Chor, Glücksrad, der Galluspforte und im Innenraum sichtbar, erklärt die Kunsthistorikerin und Münsterspezialistin Dorothea Schwinn Schürmann.

Das gotische Münster

Ab 1270 begann Bischof Heinrich von Neuenburg das Münster in gotischem französischem Stil umzubauen. Das Erdbeben von 1365 war für das Gotteshaus gravierend: Die Türme, Chor und Krypta sowie die Deckengewölbe stürzten ein. Das Münster musste etappenweise von Ost nach West wieder aufgebaut werden. Um 1500 vollendeten die Steinmetze den gotischen Wiederaufbau mit den beiden Fassadentürmen, dem Martins- und Georgsturm. Im grossen Ganzen ist dieser Bau das Münster, das heute das Wahrzeichen von Basel bildet, sagt Schwinn Schürmann.

Wie alle Kathedralen besitzt auch das Basler Münster eine jahrhundertelange Baugeschichte. Brände, Einsturz, Geldknappheit, Erdbeben und die Pest führten vielerorts zu Neubauten: Errichtet mit den modernsten technischen Methoden dieser Zeit ist ein Bauwerk wie das Basler Münster eine statische und architektonische Meisterleistung.

Nicht nur baugeschichtlich schrieb das Basler Münster Geschichte, auch politisch: Zwischen 1431 und 1449 tagten Kirchenvertreter aus ganz Europa im Münster. Ziel des Basler Konzils war die Reform der Kirche.

Mit dem Einzug der Reformation 1529 wurde das Münster von einer Bischofskirche zur Hauptkirche der Basler Staatskirche. Durch den Bildersturm am Faschachtsdienstag 1529 war ein Grossteil der 60 Altäre mit ihren Statuen und Bildwerken zerstört worden. Als klar wurde, dass das nach Freiburg im Breisgau geflüchtete Domkapitel nicht zurückkehren würde und das Münster reformiert bliebe, konnte man den Innenraum mit einem neuen Abendmahlstisch endgültig dem reformierten Kultus anpassen.

Von Heiligsprechung und Untreue

Noch heute stösst man am Münster auf die Statuen des Stifterpaars Kunigunde und Heinrich. Und die Heinrichsglocke, die 1565 neu gegossen wurde, schlägt zum sonntäglichen Gottesdienst vom Georgsturm. Schon zu seinen Lebzeiten genoss das Kaiserpaar, das zahlreiche Kirchen stiftete, hohes Ansehen im Heiligen Römischen Reich. Hundert Jahre nach dem Tod des Paares sprach es der Papst aufgrund seines gottgerechten und vorbildlichen Lebens heilig.

Bald schon rankten sich Legenden um das Paar. Als ein Gerücht über die angebliche eheliche Untreue Kaiserin Kunigundes kursierte, musste sie zur Prüfung über glühende Pflugscharen schreiten. Barfuss lief die Kaiserin über das glühende Eisen «wie über kühlen Tau», ohne sich zu verbrennen, so die Legende.

Eine weitere Erzählung berichtet von der «Heilung vom Steinleiden». Kaiser Heinrich lag mit Nierensteinen im Kloster Montecassino. Niemand konnte ihm helfen. So betete er zum verstorbenen Gründer des Klosters, dem Mönchsvater Benedikt. Tatsächlich erschien ihm dieser im Traum, öffnete seine Seite, nahm den Stein heraus und liess die Wunde sofort zuheilen. Den Stein legte er in die Hand des schlafenden Kaisers. Benedikt wurde so zum Fürsprecher Heinrichs II., dem dieser sein Leben verdankte. Der Kaiser liess deshalb seinen Wohltäter auf der Goldenen Altartafel prominent neben den Erzengeln darstellen.

Legenden wie die des Kaiserpaars sind für die historische Wissenschaft aufschlussreich, da sie viel über die mittelalterliche Lebens- und Gedankenwelt aussagen, so Schwinn Schürmann. Das Kaiserpaar wurde im Bamberger Dom bestattet. In Basel aber sind die Stifter bis heute vielfach am Münster zu sehen. So schaut das Herrscherpaar vom Hauptportal dem Treiben auf dem Münsterplatz zu und Kaiser Heinrich grüsst die Rheinfahrenden von der Pfalzmauer herab.

STIFTERPAAR

Das Kaiser- und Stifterpaar Heinrich und Kunigunde ist am Basler Münster vielfach zu sehen. Am prominentesten Ort, am Hauptportal, stehen ihre eleganten gotischen Statuen (um 1280) auf hohen Pfeilern.



| ERIK SCHMIDT

MY MÜNSCHTER

Was mir das Münster bedeutet



Mit dem Münster betritt man einen Raum, der auf den ersten Blick sparsam mit Geschichten umgeht. Als reformierte Kirche wartet es im Innenraum nicht mit grossflächigen Fresken auf. In seiner Steinsichtigkeit macht es einen eher schlichten Eindruck. Dennoch ist es voller Geschichten. Doch es lässt sich alle Zeit der Welt, um diese preiszugeben. Das fasziniert mich.

CAROLINE SCHRÖDER FIELD, MÜNSTERPFARRERIN



Es gibt schönere Kathedralen auf dieser Welt. Mit mehr Prunk. Oder glanzvollere.

Und doch – stets wenn ich aus der Ferne oder aus dieser grossen Stadt mit dem wichtigsten Dom der Welt nach Basel zurückkomme, winken mir die zwei Münstertürme zu. Sie sind wie die alten Arme einer Mutter, die Dich aufnehmen.

Ich spüre einen Klotz im Hals – und habe dieses einzigartige Gefühl von «angekommen zu sein».

Für mich bedeutet das Basler Münster immer «daheim». -MINU



Evas heilige und sündige Töchter – unter diesem Titel präsentiert der Verein Frauenstadtrundgang Basel eine eindrückliche Führung

durch das Münster. Als ehemalige Koordinatorin dieses Vereins (vor bald 25 Jahren...) sind mir natürlich die vielen Frauenfiguren in Basels bekanntestem Wahrzeichen bestens geläufig – Kaiserin Kunigunde, Maria, die törichte Jungfrau, die heilige Martha, Maria Magdalena und Eva. Als Historikerin interessiere ich mich aber natürlich für die ganze Geschichte des Münsters. Herzliche Gratulation zum grossen Jubiläum eines grossartigen Bauwerks!

EVA (MARIA) HERZOG, REGIERUNGSRÄTIN BASEL-STADT



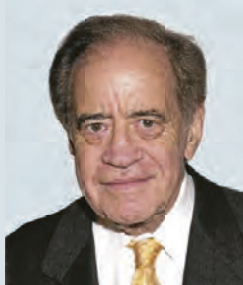
Als ich lesen konnte, haben mich die verstorbenen Salomes auf den Epitaphien im Kreuzgang sehr beschäftigt, ich habe mich irgendwie persönlich angesprochen gefühlt, denn in Muttenz, wo ich aufgewachsen bin, hat niemand so geheissen, bis man mir erklärte, dass dies ein alter Daig-Vorname sei, da sah die Welt für mich anders aus.

SALOMÉ JANTZ, SCHAUSPIELERIN



Das Basler Münster: Zentrum eines dezentralen Christentums. Sitz eines humanistischen Konzils, reformierte Hauptkirche, für mich auch waldensische Kultstätte, Geburtsstätte der Universität Basel und Erinnerungsort wichtiger Persönlichkeiten des Wissens und des Glaubens. Mein Münster: der sonntägliche Gang zur Nikolauskapelle, die Jubiläumsfeier unserer Universität, das Grab Georg von Andlaus, die Spuren von Erasmus von Rotterdam, Jakob Bernoulli und Celio Secondo Curione. Basel ohne das Münster? Ohne mein Münster nicht mein Basel.

ANTONIO LOPRIENO, EHEMALIGER REKTOR DER UNIVERSITÄT BASEL



Für mich ist das Basler Münster mit vielen schönen Erinnerungen verbunden. In meiner Jugend war ich im Real-Gymnasium und bin daher jeden Tag am Münster vorbeispaziert. Dann nahm ich meine Kinder regelmässig zur Herbstmesse am Münsterplatz. Am selben Ort habe ich viele meiner Filme im Open-Air-Kino gezeigt. Dass all diese Tätigkeiten (Schulzeit, Messe, Kino) neben diesem nun schon 1000-jährigen Bau stattfanden, verlieh den Erlebnissen eine ehrwürdige, fast mystische Aura. Dieses Beieinandersein von Alt und Neu ist und bleibt einzigartig.

ARTHUR COHN, BASLER FILMPRODUZENT



Das Münster hat für mich seit meiner Kindheit eine grosse Rolle gespielt. Acht Jahre lang ging ich ins «HG», und mein Schulweg führte täglich mehrmals am Münster vorbei, oft verbrachten wir auch die Pausen auf der Pfalz oder auf dem Münsterplatz. Auch den Konfirmationsunterricht hatte ich im Münster, bei Pfarrer Franz Christ, meinem heutigen Schwiegervater. Im Münster habe ich geheiratet, und im Münster wurden unsere drei Kinder getauft. Und jedes Mal, wenn ich wieder im Münster bin, beeindruckt mich die Erhabenheit dieses grossartigen Raumes von Neuem, und gleichzeitig fühle ich mich in seiner beinahe familiären Vertrautheit aufgehoben.

MIRJAM CHRIST-CRAIN, PROFESSORIN FÜR ENDOKRINOLOGIE AM UNIVERSITÄTSSPITAL BASEL



Am liebsten besuche ich das Münster spontan, ohne äusseren Anlass. Ich geniesse es, die Alltagshektik hinter mir zu lassen, mich in eine Kirchenbank zu setzen und innezuhalten. Umgeben von den jahrhundertealten Mauern fühlt man sich sicher, geborgen und auch ganz unwichtig. Dieses Bewusstsein tut gerade meiner Berufsgattung besonders gut.

CONRADIN CRAMER, REGIERUNGSRAT BASEL-STADT

EINE STADT FEIERT

Die Höhepunkte im Jubiläumsjahr

Vor bald 1000 Jahren, am 11. Oktober 1019, wurde das Basler Münster geweiht – 2019 feiert es sein grosses Jubiläum. Alle Institutionen, die mit dem Münster zu tun haben, richten das Jubiläum gemeinsam aus.

Im 11. Jahrhundert stifteten Kaiser Heinrich II. und seine Frau, Kaiserin Kunigunde von Luxemburg, das Basler Münster. Das damalige Heinrichs-Münster war eine dreischiffige Basilika, die Türme standen auf der Rheinseite. In den tausend Jahren seines Bestehens ist das Münster, wie die meisten Kirchen in Europa, immer wieder umgebaut worden – in Basel musste es nach dem Erdbeben von 1356 sogar wiederaufgebaut werden.

Basler Institutionen feiern gemeinsam

Am 11. Oktober 2019 sind es tausend Jahre her, seit das Heinrichs-Münster geweiht und damit der Aufstieg der Stadt Basel zur freien Reichsstadt eingeleitet wurde. Das 1000-Jahr-Jubiläum des Basler Wahrzeichens begehen 2019 eine ganze Reihe von Institutionen gemeinsam: Neben der Evangelisch-reformierten Kirche, der heutigen «Haus-herrin» am Münster, sind das die Universität Basel, das Historische Museum Basel, das Museum Kleines Klingental, die Archäologische Bodenforschung, die Kantonale Denkmalpflege, die Münsterbauhütte und die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, die auf den Tag genau 1000 Jahre nach der Weihe eine wissenschaftliche Monografie zum Basler Münster in der Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» herausgibt.

Eröffnung am Palmsonntag

Eröffnet wird das Jubiläumsjahr mit einem ökumenischen Gottesdienst im Münster am Palmsonntag, 14. April. Den Abschluss macht ein Festakt am 6. November, wieder im Münster. Höhepunkte im Jubiläumsjahr sind das Welttheater im Münster mit Szenen aus dessen Geschichte mit Basler Schauspielern, Musikern und Chören, die grossen Ausstellungen zum Münster im Museum Kleines Klingental und im Historischen Museum Basel, der Münsterband der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte sowie der Europäische Tag des Denkmals mit dem Handwerkermarkt rund um das Münster.

EVANGELISCH-REFORMIERTE KIRCHE BASEL-STADT

Jubiläumsaufakt im Münster: Palmsonntag, 14. April

Deckenprojektion Marienzyklus: 14. April bis 7. Juli

Heinrichstag: Klangraum Münster: 13. Juli

Theater im Münster: Premiere am 13. September

Münsternächte: 10. Mai, 14. Juni, 12. Juli, 16. August, 20. September, 18. Oktober

Abschlussfestakt im Münster: 6. November

MÜNSTERBAUHÜTTE

Handwerkermarkt: 13./14. September

Europäische Dombaumeistertagung: 7. bis 11. Oktober

ARCHÄOLOGISCHE BODENFORSCHUNG

Informationsstelle Ottonische Krypta: Szenografische Inszenierung und Präsentation zur Geschichte der Krypta unter der Vierung des Basler Münsters, ab 9. Mai

GESELLSCHAFT FÜR SCHWEIZERISCHE KUNSTGESCHICHTE

Wissenschaftliche Monografie «Das Basler Münster»: Buchvernissage am 11. Oktober

HISTORISCHE UND ANTIQUARISCHE GESELLSCHAFT ZU BASEL

Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde: Schwerpunktband zum Jubiläum «1000 Jahre Basler Münster», erscheint Ende 2018

HISTORISCHES MUSEUM BASEL

Sonderausstellung «Gold & Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit»: 11. Oktober 2019 bis 19. Januar 2020

KANTONALE DENKMALPFLEGE BASEL-STADT

Europäischer Tag des Denkmals: 14. September

MUSEUM KLEINES KLINGENTAL

Sonderausstellung «Das Basler Münster – Ein Jahrtausendbau»: 13. April 2019 bis 16. Februar 2020

UNIVERSITÄT BASEL

Universitätsbibliothek: Handschriften alter Predigten

Departement Geschichte: Tagung und Ringvorlesung sowie mittelalterlicher Gesang im Münster

THEOLOGISCHE FAKULTÄT

Ringvorlesung «Lebendige Steine»: 16. September bis 16. Dezember

VOLKSHOCHSCHULE BEIDER BASEL

Verschiedene Themenkurse: Mai
Vortragsreihe: November/Dezember



ALTARTAFEL

Die von Heinrich und Kunigunde gestiftete 1,20 auf 1,77 Meter grosse Tafel schmückte im Mittelalter an hohen Festtagen die Vorderseite des Hauptaltars im Basler Münster. Im Zentrum zeigt sie Christus, umrahmt von drei Erzengeln und dem Mönchsvater Benedikt. Zu Füssen von Christus sind im Kniefall Heinrich und Kunigunde zu erkennen. Die Altartafel gelangte 1852 ins Musée National du Moyen Age in Paris, wo sie bis heute ausgestellt ist.

| MUSEE DE CLUNY/MICHEL URTADO



KAISERPAAR

Die farbigen Fensterscheiben des Münsters stammen weitestgehend aus dem 19. Jahrhundert. Von der mittelalterlichen Farbverglasung war schon damals fast nichts mehr erhalten. Die Glasmalerei an der Westfassade am Seitenschiffenster des Basler Münsters zeigt Heinrich und Kunigunde und stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

| ERIK SCHMIDT

Abrahams Schoss, doppelter Kreuzgang

Ausgesuchte Objekte Vor 1000 Jahren hat Kaiser Heinrich II. in Basel seinen Kaiserdом eingeweiht. Der einmalige Sakralbau ist reich an

Elefanten wie Fabelwesen



Die beiden Elefanten, die auf die Pfalz schauen, gefallen mir besonders gut. Tagein, tagaus tragen sie die schweren Säulen auf ihrem Rücken und betrachten die Passanten. Eigentlich sehen sie nicht wie Elefanten aus, sondern ähneln kleinen Fabelwesen. Wahrscheinlich hatte der Bildhauer nie einen Elefanten zu Gesicht bekommen und sich aus Erzählungen zusammengereimt, wie diese Tiere wohl aussehen müssten. Wie hätte er sich auch ein konkretes Bild machen können?

Im Mittelalter gab es keinen Zolli, kein Naturhistorisches Museum und natürlich auch keine Fotos. Damals wussten wohl nur Schriftkundige, dass der Elefant ein Reittier war, aber auch ein Kriegstier war, das insbesondere in der Antike in Schlachten eingesetzt wurde. Interessant sind auch die Füße der Elefanten – einer hat Pferdehufe. Vermutlich nahm der Bildhauer an, dass Elefanten mit Pferden verwandt sind. Der zweite Elefant scheint eher ein Paarhufer zu sein, er hat eine Art Schweins-

füsse. Die meisten Tiere an der Münsterfassade haben eine furchteinflössende Ausstrahlung, und so soll auch dieser Elefant böse oder «säuisch» aussehen. Mit den wenigen vorhandenen Informationen hat der Steinmetz eigentlich recht exakt gearbeitet. Ich freue mich über diese beiden Elefanten am Münster und mache manchmal auf dem Heimweg einen Schlenker über die Pfalz, um sie zu grüssen.

Elisabeth Ackermann
Regierungspräsidentin

Abrahams Schoss ...



... ist im Alten Testament ein Bild für grösstmögliches Glück. Wer am Hauptportal hochblickt, kann im Zenit eine Darstellung von Abrahams Schoss aus der Zeit um 1270 erkennen. Sie ist umgeben von tanzenden Engeln, Propheten und Königen. Sie alle sagen: Wer diese Pforte durchschreitet, betritt das Paradies. Der orientalisch wirkende Abraham trägt als orthodoxer Jude Schläfenlocken. In den Händen hält er ein grosses Tuch, in dem vier Menschen geborgen sind. Ihre Gesichter

strahlen Zufriedenheit aus, ihre Frisuren reichen vom Pagenschnitt bis zu langem wallendem Haar. Vier Menschen aus vier Himmelsrichtungen, scheint es. Sie sind stellvertretend für all die unterschiedlichen Menschen gestaltet, die von Gott ins Paradies geführt werden. Die Paradiespforte ist im Westen der Kathedrale eingebaut. Wer sie durchschreitet, wendet sich von Westen nach Osten, vom Sonnenuntergang, dem Sinnbild für die zerstörerischen Kräfte der Welt, zum Sonnenaufgang, dem

Sinnbild für die Auferstehung. Beachtlich ist, dass sich an einem Chorkapitell im Innern des Münsters eine weitere, allerdings 80 Jahre ältere Darstellung von Abrahams Schoss findet. Sie war nur den Priestern sichtbar. 1270 hat man das Paradies dann demokratisiert: Die Paradiestür steht allen offen, und alle haben Zugang zu Gottes Ewigkeit und zur Seligkeit – im Hier und Jetzt.

Lukas Kundert
Münster-Pfarrer

Zweimal Johannes an der Galluspforte



In den Baldachinen seitlich des Bogens der Galluspforte stehen links und rechts eine Johannesfigur: Links ist ein in Fell gekleideter Eremit mit langen Haaren und Bart. In den Händen hält er ein Medaillon mit einem Lamm und einem Kreuz, Symbol für den Opfertod Christi. Es ist Johannes der Täufer, der auf das Kommen des Messias hinweist, den er am Jordan taufte. Rechts des Portalbogens steht ein wohl gekleideter jüngerer Mann mit gepflegter Haartracht. In der Hand hält er sein Evangelium, in

dem die letzten drei Jahre im Leben Jesu von der Taufe bis zur Auferstehung geschildert werden. Nicht nur wegen der Namensgleichheit ist er also neben dem Täufer dargestellt, sondern auch weil er in seinem Bericht von der Taufe ausgeht. Die beiden blicken nach Norden über den kleinen Münsterplatz. Dort befand sich im Mittelalter die Johanneskapelle, eine Taufkapelle. Sie existierte bis 1839 und wurde dann in das Wohnhaus «Zur St. Johann Kapelle» umgebaut. Johannes der Täufer

wird am 24. Juni (Sommersonnenwende) und Johannes der Evangelist am 27. Dezember (Winter Sonnenwende) gefeiert. Die Sonne selbst, das ist Christus, wird durch das Portal, das in die Kirche hineinführt versinnbildlicht. Wer am 24. Juni durch die Galluspforte in die Krypta geht, wird dort durch das Ostfenster den Sonnenaufgang genau in der Mittelachse des Münsters erleben.

Daniel Schneller
Kantonaler Denkmalpfleger

Die geheimnisvolle Krypta unter der Vierung



Einer der geheimnisvollsten Orte des Basler Münsters ist die für die Öffentlichkeit nicht zugängliche Krypta neben der Ostkrypta. Ihre Ursprünge reichen weit in die Vergangenheit der 1019 geweihten frühromanischen Kathedrale zurück. Von besonderem baugeschichtlichem Interesse ist die grosse zweiteilige Kryptenanlage, bestehend aus der Krypta unter der Vierung und der Ostkrypta. Sie zählte zu den grössten ottonischen Krypten und diente neben der Andacht auch als Begräbnisstätte

von Bischöfen. Die Krypta unter der Vierung ist der einzige Ort im Münster, wo Baureste aller Vorgängerbauten zu sehen sind. Sie wurde im 19. Jahrhundert teilweise abgebrochen und zugeschüttet. Erst bei archäologischen Ausgrabungen wurde sie 1966 wieder freigelegt. Der Raum blieb danach über 50 Jahre lang unberührt und war nicht öffentlich zugänglich. An diesem mystischen Ort lässt sich die über 1200 Jahre alte Geschichte des Münsters mit allen Sinnen erfahren. Zum 1000-Jahr-Jubiläum

des Heinrichmünsters wird in der Krypta unter der Vierung die Archäologische Informationsstelle «Basel, 820–1500 n. Chr. Krypta unter der Vierung des Münsters» eröffnet. Die Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt erläutert mittels medialer Inszenierung und 3-D-Rekonstruktionen die Baugeschichte der Krypta und des Münsters am authentischen Ort.

Guido Lassau
Kantonsarchäologe

Offenes Antichambre zur Welt



Unter den vielen architektonischen Besonderheiten des Münsters empfinde ich seinen doppelten Kreuzgang am bemerkenswertesten. Normalerweise haben Klöster nur einen Kreuzgang, der einen «hortus conclusus» umrahmt und alle wichtigen Räume des Klosters erschliesst. Diesen Kreuzgang gibt es im Münster auch. Allerdings, das ist die erste Besonderheit, ist er an seiner Nordseite nicht geschlossen, sondern geht über in eine offene Säulenhalle, die zum zweiten Kreuzgang führt. Dieser

ist viel kleiner als der erste. Am ungewöhnlichsten aber ist, dass seine nördliche Wand von grossen Fenstern durchbrochen ist, die ein atemberaubendes Panorama auf den tief unten liegenden Rhein und die Kleinbasler Seite eröffnen. Dieser «hortus apertus» verwandelt den zweiten Kreuzgang von einem introvertierten Rückzugsort in ein offenes Antichambre der Welt. Diese Verbindung zur Stadt ist nicht nur optisch gedacht, denn über einen halb versteckten Gang kann man von der Säulen-

halle aus auch wirklich hinaus auf die Pfalz gelangen. Der doppelte Kreuzgang erzeugt also eine öffentliche Passage von der Rittergasse bis zur Pfalz. Er zieht mich vorübergehend aus dem geschäftigen Treiben der Stadt heraus, nur um sie mir dann noch eindrucksvoller vor Augen zu führen. Nirgends kann man Basels Oszillieren zwischen Klein- und Weltstadt so gut spüren wie hier.

Andreas Ruby
Direktor Schw. Architekturmuseum



Seit dem Jahr 1500 hat sich das äussere Erscheinungsbild des Basler Münsters

Dominik Heitz

Es wirkt unzerstörbar. Mit seinen beiden starken Türmen scheint das in rotem Sandstein errichtete Basler Münster wie ein Bauwerk, dem nichts und niemand etwas anzuhaben vermag. Doch seine tausendjährige Geschichte erzählt anderes.

Schon 150 Jahre nach der Einweihung dieses ursprünglichen Kaiserdoms durch Kaiser Heinrich II. und seine Frau, Kaiserin Kunigunde im Jahr 1019, wurde das Münster von Grund auf erneuert. Allerdings verzögerte ein Brand die Bauarbeiten, sodass

das neue und grössere Gotteshaus mit seinen nunmehr fünf Türmen erst im Jahr 1230 abgeschlossen werden konnte.

Rücksichtsloser Bildersturm

Weitere Rückschläge sollten folgen. Nur etwas mehr als 125 Jahre später zerstörte ein schweres Erdbeben grosse Teile des Münsters. Fast 150 Jahre dauerte es, bis die Bischofskirche wieder vollständig errichtet war und in ihren Grundrissen so dastand, wie wir sie heute noch kennen. Doch kaum hatte man geglaubt, mit dem Neubau ein Zeichen für das unverbrüchliche Göttliche

und zwei Elefanten

skulpturalen Motiven. Zehn Basler Persönlichkeiten stellen ihr Lieblingsobjekt am Münster vor.



nicht mehr gross geändert. Foto: Oliver Hochstrasser/erk-bs

Aus vier Blöcken Wiesentalersandstein gehauen

Die im Münster bestehende Kanzel wurde von Münsterbau-meister Hans Nussdorf konzipiert – für den Humanisten Johannes Heynlin von Stein, der 1484 als Prediger ans Basler Münster berufen worden war. Heynlin war es, der die Kanzel thematisch geprägt hat. Sie wurde am 2. Februar 1486, an Mariae Licht-mess, dem ersten Festtag der Münsterpatronin im Jahr, eingeweihet. Die Bildhauerarbeit wird einem Fritsch von Zeinheim (Elsass) zugeschrieben. Die

Kanzel, gehauen aus vier Blöcken Wiesentalersandstein, ersetzte einen früheren hölzernen Predigt-stuhl. Die Basler Münsterkanzel ist ein ganz besonderes Ausstat-tungsstück – sowohl in themati-scher als auch in handwerklicher Hinsicht. Es sind nämlich keine Heiligen abgebildet, sondern Spruchbänder, die Appelle an Prediger und Volk enthalten. Zu entziffern sind Bibelstellen wie «surdi audite» («ihr Tauben, hört»). Im zentralen Masswerkfeld ist ein Teufel abgebildet, der Einträge ins

Sündenregister schreibt. Bei genauem Hinsehen ist aber festzustellen, dass des Teufels Kopf abgeschlagen neben seinem Körper liegt. Die thematische Umsetzung in den Sandstein wurde in einer hervorragenden Bildhauerarbeit ausgeführt, die sich im Rankengeflecht des Kanzelfrieses nochmals steigert. Die Kanzel im Basler Münster – ein Kunstwerk, das einfach begeistert!

Andreas Hindemann
Münster-Baumeister



In höfischem Gewand mit Mantel, Schleier und Krone

Am Hauptportal steht das Kaiser-paar Heinrich II. und Kunigunde und hält die Erinnerung an ihre Förderung des frühromanischen Münsters wach. Die beiden vor-trefflichen Skulpturen wurden um 1280/85 geschaffen. Kunigunde war mit gut 20 Jahren zur Königin und gut zehn Jahre später zur Kaiserin gekrönt worden. Sie reiste mit ihrem Gemahl durch das Reich, führte mit ihm die Regie-rungsgeschäfte und war bei Weihen der von ihnen geförderten Kirchen anwesend. Nach dem Tod

ihrer Mannes stand sie kurz an der Spitze des ostfränkisch-deutschen Reichs, bevor sie sich in ein Frauenkloster zurückzog. Ihr als vorbildlich empfundenes Leben führte zur Heiligsprechung im Jahre 1200. Die Statue zeigt die Kaiserin in einem höfischen Gewand mit Mantel, Schleier und Krone. In den Händen hält sie – erst seit 1883 – das sogenannte Heinrichskreuz, welches das Kaiserpaar 1019 zur Münsterweihe geschenkt haben soll. Zuvor führte sie die Hände vor der Brust zu-

sammen und blickte zu Heinrich. Die elegante, hochgotische Statue widerspiegelt die damals neueste Skulptur der französischen Kathe-dralgotik. Die gleichen Bildhauer schufen im Münster auch das Grabmal der Königin Anna von Habsburg und ihres Sohnes Karl. Vielleicht waren es die Habsburger Stammeltern Anna und Rudolf I., die die Statuen des ottonischen Kaiserpaars in Auftrag gaben?

Dorothea Schwinn Schürmann
Münster-Autorin



Parallele zwischen dem biblischen Paradies und der Vermessenheit irdischer Herrscher

Das Paradieskapitell befindet sich an einem der vier Arkadenpfeiler des Chors und wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts geschaffen. Es spricht eine deutliche Bildspra-che: Im nackten Menschenpaar sind unschwer Adam und Eva zu erkennen, die einander die ver-botene Frucht reichen, motiviert von der Schlange, die sich um den Baum der Erkenntnis windet. Auf der verborgenen Rückseite schüt-zen Adam und Eva ihre Blösse hinter Feigenblättern. In einer dritten Szene vertreibt sie ein

Engel mit erhobenem Schwert aus dem Paradies. So weit die biblische Geschichte. Doch dann sehen wir auf der vierten Fläche des Kapitells einen Mann in einem Gefäss thronend, das wie eine Schale oder wie ein Boot aussieht. Es handelt sich um Alexander den Grossen, den Welteneroberer, eine im Mittelalter berühmt-berühmte Herrschergestalt. Berühmt wegen seines Erfolgs. Berühmte, weil er der Legende nach versucht hat, den Himmel zu erobern. Aus christlicher Sicht ein

No-go. Die Mischwesen, die seinen Wagen himmelwärts ziehen, sind auf dem Kapitell deutlich zu erkennen. Natürlich ist er gescheitert. Alexander muss sein Unternehmen abbrechen. Der Künstler wird die Parallele gesehen haben zwischen der biblischen Paradiesgeschichte und den vermessen Plänen irdischer Herrscher. Oder wünsche ich mir das nur?

Caroline Schröder Field
Münster-Pfarrerin



So ähnlich und doch verschieden

Immer wenn ich die beiden Münstertürme am Basler Himmel erblicke, werde ich aufs Neue berührt. Die beiden Türme sind nicht einzeln zu denken, denn sie gehören zusammen wie Schneeweissen und Rosenrot, wie Jorinde und Joringel, wie David und Jonathan. Dennoch haben beide einen ganz eigenen Charakter, eine individuelle Persönlichkeit. Während der Georgsturm mit einer Höhe von 67,3 Metern schlank in den Himmel frohlockt, ist der Martinsturm

knapp 2 Meter kürzer und gibt dem Münster seine Erdung. Je nach Wetter und Stimmung treten entweder ihre Ähnlichkeiten oder ihre Differenzen in den Vorder-grund. Wenn ich mit meiner Münsterkantorei im Münster musiziere, sind wir auf der Suche nach einem gemeinsamen Klang, der mehr ist als die reine Summe seiner Einzelteile. Dennoch trägt jede Stimme ganz individuell zum Gesamtklang des Chors bei. Seit tausend Jahren ist das Münster mehr als seine Einzelteile, und

gleichzeitig braucht es jeden Stein, damit das Gebäude steht und strahlt, wie es das heute immer noch tut. Der Georgsturm und der Martinsturm erinnern mich immer wieder daran, dass es in der Musik wie im Leben beides braucht: einerseits die Sichtbarkeit und Kraft des Individuums, anderer-seits die Gemeinschaft, die diese Kraft erst zum Schwingen und zum Klingen bringt.

Annedore Neufeld
Leiterin der Münsterkantorei



Das Brüstungsmasswerk am Georgsturm

Mein Lieblingsobjekt am Basler Münster ist ein ganz bestimmtes Brüstungsmasswerk auf der Nordseite der zweiten Galerie des Georgsturms. Das 211 auf 110 auf 21 Zentimeter grosse Element aus Maintaler-Bunt-sandstein wurde während der Restaurierungsarbeiten am Georgsturm im Jahr 2007 von mir neu kopiert. Das Konstruieren und Hauen von Masswerken zählt mit Sicherheit zu jenen Arbeiten, die jeder Stein-metz in seinem Berufsleben gerne

macht oder machen würde, da er darin sein angestammtes Hand-werk umfassend ausführen kann. Wir Steinmetze und Steinbildhauer von der Münsterbauhütte dürfen im Rahmen der Restaurierungs-arbeiten am Münster immer wieder Masswerke, Fialen, Kreuzblumen und Figuren kopieren. Für mich ist dieses Brüstungs-masswerk etwas ganz Besonde-res, da es das erste und grösste Masswerk ist, das ich nach meiner vierjährigen Ausbildung zum Steinmetz an der Basler Münster-

bauhütte anfertigen durfte. Die Arbeit daran hat mir viel Schweiss und Nerven abverlangt. Es erinnert mich daran, was für ein Privileg es ist, am Münster zu arbeiten, aber auch welche Verantwortung wir bei der Instandhaltung des Basler Wahrzeichens tragen. Solche Arbeiten sind ein Ansporn, unsere Arbeit bis zur Perfektion auszu-üben.

Ramon Keller
Hüttenmeister der Münsterbauhütte



gesetzt zu haben, kam die Refor-mation und schlug mit ihren Bil-derstürmen zu. Heiligenfiguren, Marienbilder und Kruzifixe wur-den rücksichtslos heruntergeris-sen und zerstört. Vieles ist erhalten geblieben – zum Beispiel die weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt-e Galluspforte oder das Haupt-portal mit seinen tanzenden Eng-eln, Propheten und Königen. **Zehn Details** Am kommenden Sonntag um 10 Uhr startet das umfangreiche Programm zum 1000-Jahr-Jubi-läum des Basler Münsters mit

einem ökumenischen Festgot-tesdienst im Münster. Das kann Gelegenheit bieten, sich die zahl-reichen skulpturalen Motive an und in diesem Gotteshaus näher anzuschauen. Die BaZ hat zehn Persönlich-keiten, welche einen engeren Be-zug zum Münster haben, darum gebeten, ihr Lieblingsobjekt vor-zustellen: Von der Regierungs-präsidentin über die Münster-Pfarrer und den Denkmalpfleger bis hin zum Steinmetz, dem Kan-ton-sarchäologen und der Leite-rin der Münsterkantorei heben alle auf dieser Doppelseite ein Detail hervor.

Basel-Stadt

Abstieg in die Vergangenheit

Stadtgeschichte Jahrhundertlang lag sie in der Stille. Nun kann die Krypta unter der Vierung des 1000 Jahre alten Basler Münsters besichtigt werden.

Christian Platz

Es war im Jahr des Herrn 1019: Das Basler Münster wurde eingeweiht. In Gegenwart des Kaisers Heinrich II. und seiner Gattin Kunigunde, deren steinerne Abbilder noch heute auf die Besucherinnen und Besucher des wichtigsten Basler Sakralbaus herunterschauen.

Doch tief unten, im Bauch der Kathedrale, in der Kellerwelt der Fundamente, begegnen wir Bausteinen, die bereits anno 820 gesetzt wurden. Sie sind Zeugen der ersten grossen Kirche, die vor dem frühromanischen Münster auf diesem Basler Hügel stand, dem sogenannten Heito-Münster. Dieses – nach seinem bischöflichen Erbauer benannte – Gotteshaus wurde einst vielleicht von Reiterhorden aus Ungarn schwer beschädigt, die Basel möglicherweise im 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung heimgesucht hatten. Wie viele Geschehnisse aus jener Zeit bleiben die genauen Einzelheiten dieser Episode bis heute in den Nebeln der Geschichte verborgen.

Zugeschüttet und vergessen

Ein Abstieg in die Krypta unter der Vierung, also unterhalb jener Stelle, an der das Haupt- und das Querschiff des Münsters zusammentreffen, führt zu einer Begegnung mit der Vergangenheit. Zum diesjährigen Jahrtausendjubiläum des Münsters wurde dieser Ort nun wieder zugänglich gemacht, nachdem er zugeschüttet, als Lager und Heizungsraum verwendet und während langer Jahrhunderte marginalisiert worden war.

Ermöglich hat diese Öffnung die Archäologische Bodenforschung in Zusammenarbeit mit der Münsterbauhütte sowie den Kommissionen, die für den historischen Bau zuständig sind.



Eine mediale Installation in der Krypta vermittelt einen Eindruck von ihrer einstigen spirituellen Bedeutung.

Einst war die Krypta des Münsters zweistöckig und beeindruckende acht Meter hoch. Sie war ein wichtiger Ort für Gottesdienste, für die Aufbewahrung von Reliquien, und sie war die Begräbnisstätte der Bischöfe. Nachdem das vernichtende Erdbeben von 1356 das Münster massiv beschädigt hatte, wurde ein intensiver Um- und Neubau vorgenommen, der es stark veränderte. Dieser Umbau dauerte bis ins Jahr 1500. Schon 29 Jahre später kamen in Basel die Reformationsunruhen auf, in deren Verlauf die katholische Kathedrale,

die der Jungfrau Maria gewidmet war, vandalisiert wurde. Für die Krypten hatten die neuen religiösen Oberen keine Verwendung mehr, sie passten nicht ins Konzept. Im 19. Jahrhundert hat man sie sogar zugeschüttet, um im Kirchenraum mehr Platz für Gottesdienste zu schaffen.

Mystische Dimension

In den 1960er- und 1970er-Jahren wurden Teile der Krypta dann freigelegt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Nicht so jedoch die faszinierende Krypta unter der Vierung.

Doch nun ist der Abstieg in die Vergangenheit endlich wieder möglich. Der Raum wurde für das Publikum eingerichtet und mit einer grandiosen medialen 270-Grad-Inszenierung ausge-

Vor dem Erdbeben war die Krypta des Basler Münsters zweistöckig und beachtliche acht Meter hoch.

stattet, welche uns die mystische und historische Dimension der Krypta hautnah erleben lässt. Diese Schau stellt einen echten Wurf dar, sie wurde von der Agentur Jangled Nerves aus Stuttgart gemacht und vom Historiker Marco Bernasconi wissenschaftlich betreut.

Heute findet ab 17.30 Uhr die Vernissage statt, ab morgen Freitag ist die Schau für das Publikum geöffnet. Während der warmen Jahreszeiten läuft sie dann täglich im 40-Minuten-Takt, auf Deutsch, Englisch und Französisch.

Basel-Stadt

Farbenkräftig, würdevoll

1000 Jahre Basler Münster Die Glasscheiben im Kaiserdom sind Teil einer Geschichte über das sich stets verändernde Kunstverständnis.

Karin Rey

Tritt man in das Mittelschiff des Münsters, fallen sie einem sofort ins Auge: die vier Evangelisten im Zentrum des Chorobergadens, flankiert von Moses und David als Vertreter des Alten sowie Petrus und Paulus als Vertreter des Neuen Testaments. Auch wenn einen die Figuren nicht direkt anblicken, sondern in sich selber versunken scheinen, sind sie durch ihre kräftigen Farben präsent und verleihen dem Kirchenraum Würde.

Von 1852 bis 1857 wurde der Innenraum des Münsters in seiner heutigen Schlichtheit gestaltet, die Wände vom Verputz befreit und vorhandenes Mobiliar entfernt in der Annahme, so den ursprünglichen Zustand der Erbauungszeit wieder herzustellen. Und in der Absicht, die ungewohnte Kargheit der Wände etwas zu beleben, aber auch weil von den mittelalterlichen Fenstern nur noch wenige Reste erhalten waren, plante man, neuen Fensterschmuck in Auftrag zu geben.

Aufruf, zu spenden

Im 19. Jahrhundert gewann die Kunst in der Gesellschaft zunehmend an Bedeutung. Auch Basels Bevölkerung begann an Kunstprojekten teilzunehmen, durch Spenden oder einfach nur durch Interesse. Um die Diskussion über das neue Projekt der Münsterscheiben anzuregen, wurde im Februar 1855 im Münster ein von Johann Jakob Röttinger aus Nürnberg in neogotischem Stil geschaffenes Fenster aufgestellt. Röttinger betrieb seit 1848 eine renommierte Glasmalerwerkstatt in Zürich.

Am 10. Mai desselben Jahres lancierten der Jurist und Lokalhistoriker Ludwig August Burckhardt, die beiden Architekten Christoph Riggenschach und Amadeus Merian, Jakob Burckhardt, Vorsteher der Reformierten Kirche Basels, sowie der Baumeister Johann Heinrich Merian-Von der Mühl einen Aufruf für Spendengelder. Dabei ging es um alle Fenster des Chores sowie die Rundfenster des Querschiffes. Man kam auf eine Summe von 21560 Franken. Das Komitee teilte zudem mit, dass es Entwürfe in Paris, München und Zürich einhole. Auch bezüglich Bildprogramm hatte man schon genaue Vorstellungen.

Innert kürzester Zeit wurden Spenden in der Höhe von 30 000 Franken zugesagt. Im Mai 1855 erschien jedoch ein Artikel, der sich gegen die neuen Scheiben aussprach und zeigte, dass das reformatorische Gedankengut offenbar bei einigen nach wie vor präsent war: «Man mache dessen Werk rückgängig, und die herausgeworfenen Bilder kämen durch die Fenster wieder in die Kirche hinein.»

Die Kommission diktiert

Mit den fünf grossen Chorfenstern im Obergadenbereich wurde der Münchner Franz Xaver Eggert beauftragt. Eggert war auch beteiligt gewesen an den Fenstern des Regensburger, des Konstanzer und des Kölner Doms. Man wies den Glasmaler darauf hin, dass er sich Bemerkungen gefallen lassen müsse. Dies wur-



Das Obergadenfenster mit den vier Evangelisten aus dem Jahr 1857 im Chor des Münsters. Foto: Eric Schmidt

de dann auch in grossem Masse getan; unter anderem verlangte die Kommission, dass Paulus mehr im Stil Dürers oder Overbecks dargestellt werde. Überhaupt war die ganze Komposition von der Kommission diktiert worden. Eggert befolgte die Anweisungen. Im September traf er in Basel ein, und am 20. September 1857 waren die grossen Chorfenster beendet.

Die in bunte, faltenreiche Gewänder gekleideten Evangelisten sowie die flankierenden Moses, David, Petrus und Paulus stehen in engen Nischen, von einem Baldachin gekrönt, mit wunderbar ausgearbeiteten Details neogotischer Architektur. Die Sockelzone zeigt jeweils das Stifterwappen mit beigefügten Inschriftenbändern mit den Namen der Spender. Die Evangelisten sind zudem durch ihre Symbole hervorgehoben. Je nach Höhe des Betrages wurde dem Stifter von der Kommission ein Fenster zugeteilt. Das mittlere Fenster mit den Evangelisten bekamen Christoph und Margarethe Merian-Burckhardt, die gros-

sen Stadtmazene; sie hatten 10 000 Franken gespendet. Die beiden äussersten Fenster zeigen nur Arabesken und architektonische Verzierungen.

Aus dem Leben Christi

Für den Chorumgang mit den vier Rundbogenfenstern auf Augenhöhe engagierte man Johann Julius Caspar Gsell. Der gebürtiger St. Galler war seit 1830 in Paris ansässig und dort ausgebildet worden. Die schmalen und hohen, im Jahr 1856 entstandenen Fenster sind als Rautenteppich mit eingefügten Medaillons gestaltet – nach dem Vorbild frühgotischer, französischer Bildfenster.

Die Medaillons zeigen Szenen aus dem Leben Christi: Geburt und der zwölfjährige Jesus im Tempel, Abendmahl und Kreuzigung, Auferstehung und die Szene Noli me tangere. Als Stifter der Scheiben erscheinen die drei Kleinbasler Ehrengesellschaften, die Familie Bischoff, Mitglieder der Kirchgemeinde und die Abendgesellschaft zum goldenen Kopf.

Die sechs ornamental gestalteten Rosetten auf der Empore des Chors wurden von dem bereits erwähnten, aus Nürnberg stammenden Johann Jakob Röttinger geschaffen. Ihm und seinen Mitarbeitern sind auch die Masswerkfüllungen der 15 Seitenschiffenfenster sowie die zwölf Obergadenfenster zu verdanken. Drei südliche Seitenschiffenfenster zeigen im Zentrum des Masswerkes die Signaturen von J. J. Röttinger und seinen Mitarbeitern sowie diejenige des Basler Glasers Rudolf Roth.

Die Themen für die beiden Rundfenster der Querhausfassaden gab die Kommission gleich vor: Im Norden über der Galluspforte ist die Taufe Christi dargestellt, nach Entwürfen des Baslers Ludwig Adam Kelterborn. Ausgeführt hat es 1860 ebenfalls Röttinger. Christus der Weltenrichter im südlichen Fenster musste in den vorgegebenen Davidsstern von 1300 eingefügt werden. Mit der Ausführung betraute man Max Emanuel Ainmiller, Leiter der königlichen Glasmalereianstalt in München.

Es waren wiederum Christoph und Margarethe Merian-Burckhardt, die weitere 4000 Franken für die beiden Doppellanzettenfenster über den Seitenportalen der Westfassade, also gegen den Münsterplatz hin, stifteten. Und wiederum war es die Kommission, welche die Motive festlegte: Über dem nördlichen Portal sollten Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde als Stifter der Basler Bischofskirche dargestellt werden, über dem südlichen der Reformator und Münsterpfarrer Oekolampad sowie der Bürgermeister Jakob Meyer zum Hirzen, also ein geistlicher und ein weltlicher Vertreter der Reformation.

Wohl weil es sich um Gestalten der Basler Geschichte handelte, zog man auch Basler Künstler für die Entwürfe hinzu. Ernst Stückelberg schuf den Karton für das Kaiserpaar, Albert Landerer für die Reformatoren. Ausgeführt wurden die Fenster 1859 von der Werkstatt Franz Eggerts in München. Mitarbeiter Eggerts, Christian und Heinrich Burckhardt, sollten sechs Jahre später die Chorfenster der von Christoph Merian gestifteten Elisabethenkirche schaffen. Merkwürdigerweise fanden die neuen Münsterscheiben damals in der Basler Presse keine grosse Beachtung.

Proteste gegen Hindenlang

1945 war vonseiten der Münsterbaukommission schon einmal die Idee aufgekommen, den Chor mit neuen Fenstern auszustatten. Diejenigen aus dem 19. Jahrhundert waren in schlechtem Zustand, und zudem wurde der Stil nicht mehr sehr geschätzt. 1946 schrieb man einen Künstlerwettbewerb aus mit dem Resultat, dass schliesslich der Entwurf «Clarté» von Charles Hindenlang zur Ausführung empfohlen wurde. Nach heftigen Protesten, sogar aus Künstlerkreisen, kam es zu einem Referendum. Die Abstimmung vom 26./27. Januar 1952 sprach sich mit 14 868 zu 6749 Stimmen gegen Hindenlangs Scheiben aus.

Gründe für diese deutliche Ablehnung gab es viele: Die einen störten sich am autoritären Vorgehen des Kirchenrats in einer Frage, die das ganze Kirchenvolk betraf; andere kritisierten die inhaltlichen Darstellungen. Dann gab es solche, die es ungeziemend fanden, dass ein Fasnachtslaternen- und Larvenmaler Kirchenfenster entwarf. Und viele nahmen an, dass Hindenlangs Entwürfe innerhalb kurzer Frist ebenso langweilig würden wie die bestehenden Scheiben. Einige fanden die Ausgaben für neue Fenster schlicht unnötig, und andere setzten sich für die alten Scheiben ein. Während einer Chorrenovation von 1953 bis 1956 wurden die Glasmalereien des 19. Jahrhunderts zeitweilig entfernt. Die Gestaltung der vorübergehenden Verglasung hatte der Basler Glasmaler und Maler Otto Staiger übernommen.

Brice Mardens Entwürfe

Zwanzig Jahre blieb es ruhig. Dann im September 1977 wurde die «Stiftung für Glasscheiben des Basler Münsters» gegründet; die 13 Mitglieder standen alle in enger Beziehung zur Evange-

lisch-reformierten Kirche, zur Münstergemeinde und zum Kirchenbau selbst. Für die Neugestaltung der insgesamt 15 Chorfenster nahm die Stiftung 1978 mit folgenden Künstlern Gespräche auf: Samuel Buri, Franz Eggenschwiler, Markus Raetz, Joseph Beuys, Alfred Jensen, Jasper Johns, Roy Lichtenstein, Brice Marden, Penck, Robert Ryman, Antonio Tàpies und Jim Turrell. Nach eingehenden Kontakten einigten sich Stiftungs- und zugezogener Expertenrat 1979 darauf, Samuel Buri, Brice Marden und Robert Ryman zu einem Konzeptwettbewerb einzuladen. Zum allgemeinen Bedauern musste sich Robert Ryman 1980 zurückziehen.

Ende 1980 empfahl man das Projekt von Brice Marden zur Weiterverfolgung. Dennoch lud man auch Buri Mitte 1981 nochmals dazu ein, für alle 15 Chorfenster ein definitives Projekt im Massstab 1:1 auf Papier sowie ein Glasdetail im Massstab 1:1 abzugeben. Schliesslich aber entschieden sich Stiftungs- und Expertenrat, mit Marden weiterzuarbeiten.

Dessen definitiver Entwurf lag im Sommer 1985 vor. Im Stiftungsrat kamen zwar Zweifel am ikonografischen beziehungsweise religiösen Inhalt auf. Dennoch gelangte man zum Schluss, den Entwurf Mardens in Form eines Schenkungsversprechens an die Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt zu überreichen; das geschah am 22. Dezember 1986.

Nach Kritiken aus den Reihen kirchlicher Gremien und auch der Öffentlichkeit lehnte eine einberufene, ausserordentliche Kirchengemeindeversammlung dieses Ansinnen am 4. Juni 1987 ab. Die Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege empfahl ebenfalls, das Geschenk der Stiftung für Glasscheiben des Basler Münsters nicht anzunehmen. Die Abstimmung an der Synode vom 25. November 1987 brachte eine weitere, deutliche Ablehnung. So war ein genau zehn Jahre dauerndes Projekt am Ende im Sand verlaufen. Die Entwürfe Mardens und Buris sind im Basler Kupferstichkabinett erhalten.

Zurück zu alten Fenstern

Zwei Jahre später, im September 1989, wurden auf Veranlassung der Münsterbaukommission die Glasgemälde des 19. Jahrhunderts «unrestauriert und probeweise» wieder eingesetzt. 1990 beantragte der Kirchenrat erneut die Bildung einer Kommission zur Ausarbeitung eines Vorschlages zur Neuverglasung des Münsterchores. Die Synode entschied sich indes für die Beibehaltung des Chores im Sinne des 19. Jahrhunderts. Die Obergadenfenster wurden restauriert und 1991 endgültig wieder angebracht.

Mittlerweile ist Samuel Buri als Vertreter der zeitgenössischen Glasmalerei dennoch im Münster präsent: In einer Auftragsarbeit hat er vier Fenster-scheiben für die Niklauskapelle geschaffen, die 2002 eingeweiht wurden.

In einer losen Serie stellt die «Basler Zeitung» verschiedene Aspekte des Basler Münsters vor.

Im 21. Jahrhundert angekommen

Geschichte Anlässlich des 1000-Jahr-Jubiläums des Münsters digitalisiert das Historische Museum den Basler Münsterschatz und stellt ihn online.

Simon Erlanger

Sie steht unter einem weissen Plastikzelt im Untergeschoss des Historischen Museums im Fokus hochmoderner elektronischer Kameras, und es scheint, als sei sie erstaunt ob all der Technologie: die heilige Ursula. Ihre goldene Büste aus dem 13. Jahrhundert wird gerade von allen Seiten fotografiert, zwecks Digitalisierung.

Die Heilige aus Britannien lebte im 4. Jahrhundert. Auf einer Wallfahrt nach Rom kam Ursula mit 11 000 Jungfrauen auch nach Basel. In Köln soll sie später von den Hunnen getötet worden sein. 1254 übergab das Kölner Domkapitel dem Basler Münster Knochenreste der Ursula, die bis 1827 in dem goldenen Reliquiar aufbewahrt wurden, das nun digitalisiert wird. Die Büste ist Teil des Münsterschatzes.

Zugänglich für alle

Mit der Digitalisierung seiner Bestände sei das Historische Museum im 21. Jahrhundert angekommen, betont Museumsdirektor Marc Fehlmann: «Wir beginnen mit dem Münsterschatz. Wir wollen ihn anlässlich der Jubiläumsausstellung zur Geschichte des Basler Münsters ab 10. Oktober zeigen. Das Fernziel ist, unsere ganze Sammlung zu digitalisieren und online zugänglich zu machen.»

Der Münsterschatz wurde seit dem 11. Jahrhundert angesammelt. Das Ensemble von goldenen und mit Edelsteinen geschmückten Reliquiaren, Monstranzen und Kreuzen überstand die Reformation unbeschädigt. Erst die Kantonstrennung von 1833 riss den Schatz auseinander. Damals wurde er zwischen Basel-Stadt und Baselland auf-



Die Büste der heiligen Ursula wird von Peter Fornaro von der Uni Basel digitalisiert. Foto: Kostas Maros

geteilt. Da Baselland kein Geld hatte, versteigerte Liestal im Jahre 1836 seinen Anteil des Schatzes, der dadurch in die ganze Welt verstreut wurde.

Zum ersten Mal seit 183 Jahren wird nun der Münsterschatz ab Oktober wieder so vollständig wie möglich in Basel vereint, auch digital.

Offen für alle

Für die Aufnahmen besorgt ist der Physiker Peter Fornaro vom Digital Humanities Lab der Universität Basel und sein Team:

«Unsere Sammlungen werden online weltweit zugänglich, und das in einer Qualität, die die Museumsbesucher nicht haben.»

Marc Fehlmann
Direktor Historisches Museum

«Wir machen digitale Fotos vom Münsterschatz in schier endloser Qualität. Man kann sogar die einzelnen Materialien und die Materialeigenschaften erkennen.» Eine von der Firma Trovis, einem Start-up der Uni Basel, eigens konstruierte Maschine mache fast vier Dutzend Aufnahmen aufs Mal: «Es entsteht ein dreidimensionales Modell der Oberfläche, das erlaubt, nachträglich Beleuchtungssituationen zu simulieren. Das ist bahnbrechend», so Fornaro, der eng mit dem Historiker Lukas Burkart

kooperiert. Zusammen trugen sie die Idee der Digitalisierung ans Museum heran. «Für uns ist das ein Pilotprojekt. Die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Digital Humanities und Geschichtswissenschaften ist zwar nicht neu, hat aber immer noch Pioniercharakter. Es gibt viele Fragen, etwa, wie wir das Potenzial der Digitalisierung für die Geisteswissenschaften nutzen können,» so Burkart.

Der Nutzen für das Museum sei klar, betont Marc Fehlmann: «Das Projekt bringt uns die Digitalisierung. Das Historische Museum kommt im 21. Jahrhundert an.» Es sei ein Quantensprung: «Es ist ein Demokratisierungsprozess. Unsere Sammlungen werden online weltweit zugänglich, und das in einer Qualität, die die Museumsbesucher nicht haben. Da haben Sie natürlich das Erlebnis des Originals, der Aura des Objekts aus dem Mittelalter, das physisch da steht. Beim digitalen Bild können Sie es hingegen zu Hause detailliert studieren.»

Museum ohne Besucher?

Besteht da nicht die Gefahr, dass die Besucher gar nicht mehr ins Museum kommen? «Die Erfahrung des Rijkmuseums Amsterdams zeigt, dass dem nicht so ist. Das Museum hatte sieben Jahre geschlossen und machte seine Bilder online zugänglich. Und hatte nach der Wiedereröffnung mehr Besucher als vorher», so Marc Fehlmann. Die Aura des Originals bleibe wesentlich. Online aufgeschaltet wird der Münsterschatz ab 10. Oktober gleichzeitig mit der Eröffnung der Ausstellung «Gold und Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit» anlässlich des 1000-Jahr-Jubiläums des Münsters.

Basel-Stadt

Als das Münster noch farbig war

1000 Jahre Basler Münster In früheren Jahrhunderten zog der Kaiserdom die Betrachter mit seiner Buntheit in den Bann.

Karin Rey

Frauenköpfe mit geröteten Wangen? Engel, deren Glorienschein golden glänzte? Es fällt schwer, sich das Basler Münster mit farbig bemalten Portalen, Skulpturen oder einem vollumfassenden roten Anstrich vorzustellen.

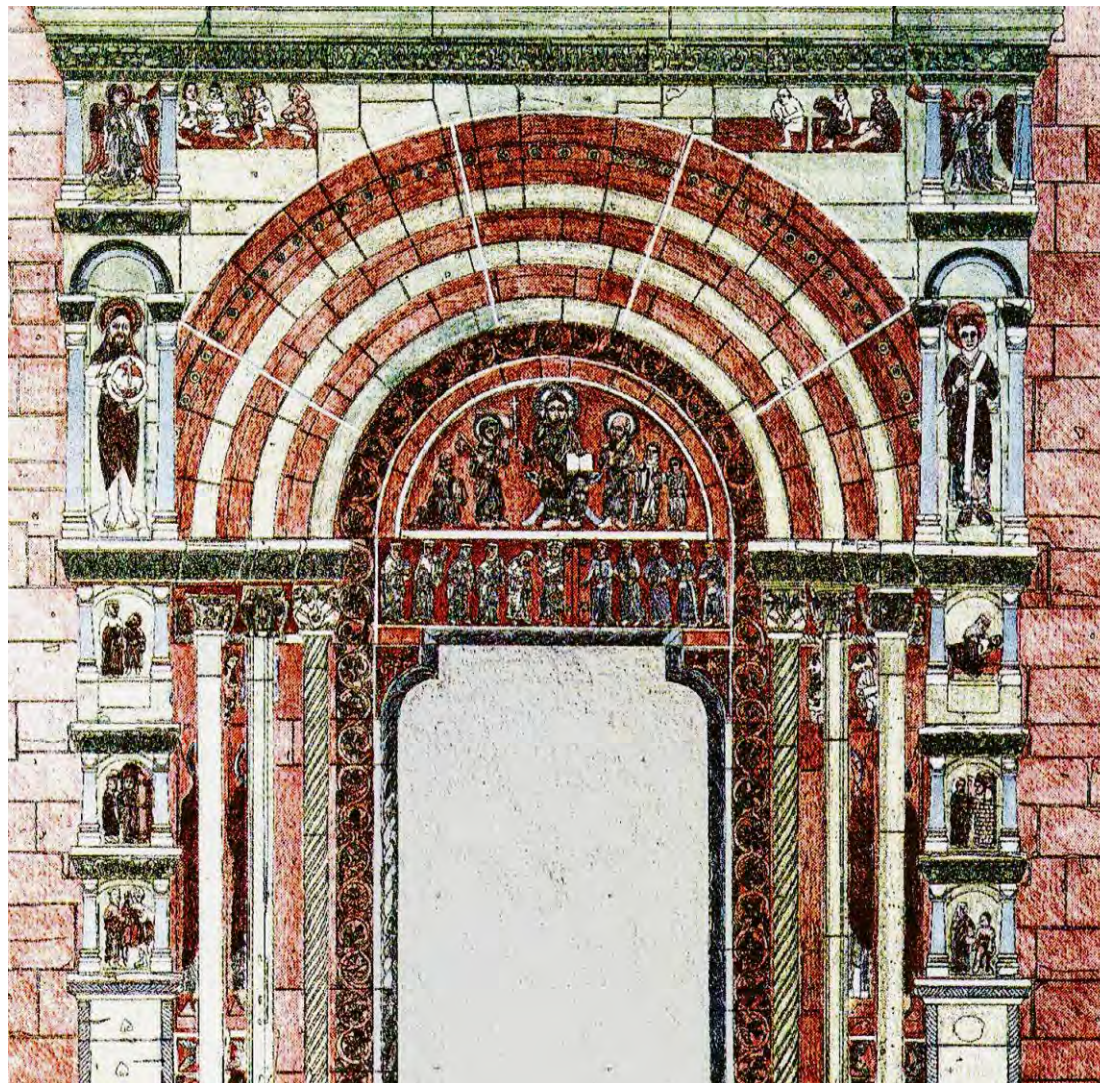
Zwar hatte man bereits im 19. Jahrhundert hin und wieder Farbspuren an den Münsterportalen und Skulpturen entdeckt. Aber erst umfassende Untersuchungen an der Galluspforte in den Jahren 1988/89 brachten Gewissheit: Anhand winziger Farbreste liess sich feststellen, dass die Pforte nach ihrer Erschaffung Ende des 12. Jahrhunderts mit kräftigen Farben wie Rot, Blaugrau, Grün und Schwarz bemalt gewesen war. Und die Glorienscheine der Engel sowie einige Gewandsäume waren teilweise mit Zinn- und Silberauflagen sowie Vergoldungen hervorgehoben gewesen.

Neuste Erkenntnisse von 2012 belegen zudem, dass auch das um 1280 herum entstandene Hauptportal mit Vorhalle farbig bemalt gewesen war. Weiss, Gelb, verschiedene Blau-, Rot- und Orangetöne sowie Goldauflagen wirkten auf den Eintretenden. Möglicherweise waren auch Musterungen vorhanden gewesen, die sich heute nicht mehr feststellen lassen.

Rötlich bemalt

Mit den Jahrhunderten änderte sich die Einstellung zur Buntheit. Die Farbpalette wurde kleiner. Und als nach der Reformation das Münster in den Jahren 1596/97 einer umfassenden Renovation unterzogen wurde, überstrich man alle Aussenfassaden mit roter Farbe. Diese Bemalung sah man als eine Form der Instandsetzung, als Schutz für die poröse Oberfläche des Sandsteins an. Ebenso wollte man die Fassade vereinheitlichen und damit die verschiedenen Bauphasen verdecken.

Gemäss einer Überlieferung von 1597 soll das ganze Aussenmauerwerk des Münsters mit «kesselbrauner farb und weissen strichen» übermalt gewesen sein. Anhand erhaltener Farbspuren scheint es sich aber eher um einen rosa Anstrich, ähnlich der Farbe des Sandsteins, gehandelt zu haben. Mit den weissen Linien hatte man die Steinquadrate eingezeichnet, ohne jedoch



So etwa könnte die farbenreich bemalte Galluspforte im 16. Jahrhundert ausgesehen haben.

den wirklichen Fugen zu folgen. Auf Farbigkeit, also die Hervorhebung der Portale und Skulpturen, verzichtete man; sie entsprach nicht mehr der Schlichtheit des reformatorischen Gedankengutes. In den 1760er-Jahren erfolgte bei einer zweiten Renovation ein weiterer dunkelroter Anstrich grosser Partien der Aussenfassade – «sowohl zur Anständigkeit als insbesondere zur Conservation der Steinen», wie eine Baugeschichte von 1895 erwähnt.

«Gehörig abgerieben»

Allerdings wurde schon damals das intensive Rot der Münsterfassade vereinzelt kritisiert, zum Beispiel in Reiseberichten. Und als Victor Hugo 1839 in Basel weilte, meinte er, die Münstertürme würden an in den Himmel ragende Karotten erinnern.

So begann man, im 19. Jahrhundert diese Bemalung schrittweise zu beseitigen. In den 1860er-Jahren wurde der Georgs-

turm davon befreit. Dann folgte eine umfangreiche Aussenrenovation in den Jahren 1880 bis 1890. Die Farbe am Martinsturm und an der Westfassade, also gegen den Münsterplatz hin, wurde mit verdünnter Natronlauge und Drahtbürsten «gehörig abgerieben».

Damals galt diese Behandlung als schonend, heute bedauert man dieses rigorose Vorgehen, gingen doch nicht nur die roten oberen, sondern auch darunterliegende mittelalterliche Farbschichten verloren. Von der roten Bemalung sind aber im Aussenbereich des Münsters noch zahlreiche Spuren erhalten.

Auch den Innenraum des Münsters muss man sich im Mittelalter, bis zur Reformation, extrem bunt vorstellen. Im Mittelschiffgewölbe wurden die Kirchgänger von einem Marienzyklus in Bann gezogen. Neben Gewölbe- und Wandmalereien gab es zahlreiche farbig gefasste Grabmäler, Skulpturen, Reliefs

hundreds eine umfassende Renovation, im Zuge derer die Farbigkeit verschwand. Die noch verbliebenen gotischen Wandmalereien wurden mit mehreren Schichten von weissem Kalkputz und einer Gipstünche überdeckt. Gliedernde architektonische Elemente wie Pfeiler, Bögen und Gsimse strich man rot an.

Auch Ausstattungstücke wie die Vincentiustafel, der Abendmahlstisch, die Kanzel oder das Baumeisterrelief wurden einheitlich rot übermalt und so teilweise die mittelalterliche vielfarbige Bemalung überdeckt.

Weg mit aller Farbe

Mitte des 19. Jahrhunderts beschloss man nach eingehenden Diskussionen, das Basler Münster vollends der Farbe zu entledigen, den Buntsandstein hervorzuholen und das Gotteshaus – wie man glaubte – wieder in seinen ursprünglichen mittelalterlichen Zustand zurückzusetzen. Doch das Vorgehen bewirkte das Gegenteil. Die Farbe an den Wänden entfernte man mittels eines Stockhammers, dessen eiserne Fläche mit kleinen Spitzen besetzt war. So zerstörte man nicht nur die unter der roten Farbe liegenden mittelalterlichen Farbschichten, sondern auch den darunterliegenden weichen Sandstein, die Spuren der mittelalterlichen Originalbearbeitung.

Manche Schlusssteine an den Rippengewölben, Grabmäler, vor allem deren Wappen, wurden – gemäss der mittelalterlichen Farbgebung – neu mit Ölfarbe bemalt. Und Ausstattungstücke

wie Kanzel, Reliefs, manche Grabmäler abgebürstet, abgewaschen oder sogar abgelaut.

Neue Entdeckungen

Vieles schien damit verloren. Immerhin aber konnte in den letzten Jahren mittels strahlendiagnostischem Verfahren festgestellt werden, dass gewisse Teile der mittelalterlichen Bindemittel in winzigen Mengen in das darunterliegende Mauerwerk eingedrungen und zudem durch den Stockhammer gewisse Farbpartikel in die Gesteinsoberfläche geschlagen worden waren. Und so kamen unter ultraviolettem Licht diverse Dekor-malereien zum Vorschein: Zum Beispiel Lilien mit Herzen an den beiden dem Hauptportal nächsten Bündelpfeilern, teppichartige oder aus Blütenkränzen gebildete Muster an der südlichen Stirnwand des nördlichen Mittelschiffpfeilers.

Dann entdeckte man aufgemalte Scheinarchitekturen, bisher nicht bekannte Stifterembleme und die Darstellung eines bis anhin unbekannten Bischofes. Hinzu kamen zahlreiche weitere Wandmalereien. Aufgrund spätmittelalterlicher Rechnungsbücher der Münsterfabrik konnten zudem sogar erstmals auch die Malmittel näher analysiert werden.

Im Rahmen von «1000 Jahre Basler Münster» stellt die «Basler Zeitung» in einer losen Serie verschiedene Aspekte des Basler Kaiserdoms vor. Bisher erschienen: Die Glasscheiben des Münsters (31. Mai, 2019).

Zusammenspiel von Glocke und Orgel

Heute vor 995 Jahren, am 13. Juli 1024, starb der im Jahr 973 geborene Kaiser Heinrich II., der Stifter des Basler Münsters. Seit 1348 gilt sein Todestag in Basel als Heinrichstag. Im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten zu «1000 Jahre Basler Münster» wird heute die Basler Heinrichsglocke zum ersten Mal zusammen mit der Münsterorgel erklingen. Glockenexperte Matthias Walter erläutert Funktion und Geschichte des Geläutes. Münsterorganist Andreas Liebig spielt in zwei Konzerten unter anderem Werke von Bach, Corette, Vierne und Duruflé. Genaue Informationen unter: www.basler-muensterkonzerte.ch



Von Kaiser Heinrich II. ursprünglich gestiftet: Die im Jahr 1565 neu gegossene Glocke.

«Wir leben nie in nur einer Zeit»

Basel Die Rede von Bundesrat Alain Berset zur Eröffnung der Ausstellung «Gold & Ruhm» anlässlich der 1000-Jahr-Feier des Basler Münsters.

Alain Berset

Das Basler Münster stellt uns vor gewichtige Fragen. Ich meine jetzt nicht nur Fragen nach dem Sinn unserer Existenz, nach Gott oder nach der Unendlichkeit. Nein, ich meine etwas anderes: Das Basler Münster ist 67 Meter hoch. Das Zürcher Münster ist 62 Meter hoch.

Es braucht weder einen Euler noch einen Bernoulli, um festzustellen: Das Basler Münster ist fünf Meter höher als das Zürcher Münster. Da fragt man sich natürlich: Wieso heisst das Zürcher Grossmünster nicht einfach Münster? Und wieso ist das Basler Münster nicht das Basler Grossmünster? Aber vielleicht sind sie ja gleich hoch. Vielleicht ist ein Meter ja je nach Kanton anders definiert. Man kann das nicht ausschliessen, wir haben bekanntlich einen starken Föderalismus...

Im Ernst: 1000 Jahre Basler Münster – das flösst uns Ehrfurcht ein. Seit 1000 Jahren wandelt es sich und bleibt dabei doch eine Konstante im Leben der Baslerinnen und Basler. Reich beschenkt und gefördert von Heinrich dem Zweiten, römisch-deutscher Kaiser, und Kaiserin Kunigunde, wurde das Basler Münster über die Jahrhunderte, immer wieder umgebaut, erweitert, neu ausgestaltet: vom frühromanischen Heinrichsmünster über das spätromanische und das gotische Münster bis zum Münster des 20. Jahrhunderts, als unter anderem die spätromanische Bausubstanz wieder sichtbarer gemacht wurde. Dieses eindrückliche Bauwerk überstand die Reformationswirren und zahlreiche Anpassungen in der Liturgie.



Bundesrat Berset redete in Basel vor einem grossen Publikum. Foto: Julian Salinas

Basel wäre ohne sein Münster schlicht unvorstellbar. Das zeigt: Unser Kulturerbe ist existenziell wichtig für unsere Gesellschaft. Mehr noch: Es ermöglicht erst Gesellschaft.

Der grosse Mediävist Georges Duby schreibt in «Europa im Mittelalter» über die Zeit, als das Basler Münster entstand: «An der Schwelle zum 11. Jahrhundert strebt die Menschheit aus ihrer Erniedrigung empor. Das Kunstwerk weist ihr die Richtung.» Dieses Streben nach Höherem – im Wortsinn –, es berührt uns bis heute. Der Bau der Kathedralen fasziniert uns auch, weil er stets ein Vielgenerationenprojekt war. Die daran Beteiligten arbeiteten im Bewusstsein, dass sie die Vollendung kaum erleben würden. Was sie aber nie an der Sinnhaftigkeit ihrer Tätigkeit zweifeln liess, weil ja nicht der Einzelne im Mittelpunkt stand, sondern Gott.



Von der Basler Altartafel von 1019, die bis zur Reformation 1526 im Münster stand, geht immer noch eine starke Anziehungskraft aus. Foto: Kostas Maros

Dieser Ausdruck tiefer Frömmigkeit – er mag heute vielen von uns kaum mehr nachvollziehbar scheinen. Den Wettkampf um das grösste und schönste Bauwerk hingegen verstehen wir sehr gut. Zum Beispiel in der Rivalität um das höchste Hochhaus. Fünf Jahre lang war es der Prime Tower in Zürich. Seit 2015 ist es der Bau 1 hier in Basel. Verblüffende Traditionslinien! Aber es ist nicht nur die Höhe, die uns in den Bann zieht: Unverändert aktuell ist auch die kreative Energie, die in diesem Wettstreit freigesetzt wird.

Das Basler Münster ist mehr als ein Wahrzeichen – es ist auch ein Bau- und Denkmal, das uns daran erinnert, dass wir nie nur in einer Zeit leben. Auch unsere eigene Gegenwart ist zwiespältig. Es gibt etliche Entwicklungen, die uns tief beunruhigen – aber mindestens ebenso viele, die uns optimistisch stimmen. So ist die geopolitische Lage in den letzten Jahren zwar instabiler geworden – aber die Zahl der Kriegstoten ist historisch gesehen tief. Die Ungleichheit innerhalb der Gesellschaften nimmt zu – aber global gesehen vermindert sie sich. Das Internet offenbart erschreckende Abgründe – aber es steht auch für eine Demokratisierung der Debatten und eine potenziell globale Verbreitung von

Bildung. Die digitale Revolution bedroht viele Arbeitsplätze – aber sie befreit uns auch von repetitiven Tätigkeiten.

Wohin wir auch schauen: Wir sehen ambivalente Entwicklungen. Deshalb sollten wir uns vor eindeutigen

Narrativen hüten. Von Vorurteilen also über unsere eigene Zeit, die uns nicht weiterführen, sondern die im Gegenteil unsere Handlungsmöglichkeiten einschränken. Und die unsere Weitsicht versperren. Eben jene Weitsicht, wie wir sie vom Basler Münster aus haben.

Vielleicht hat ja nicht ganz zufällig mit Jacob Burckhardt ein Basler den Begriff «terribles simplificateurs» geprägt. Und nichts anderes sind ja allzu eindeutige Erzählungen über den Zustand der Welt – als eben «schreckliche Vereinfachungen». Lassen sich die Verhältnisse verbessern, oder bleibt uns nichts anderes übrig, als deren Niedergang zu beklagen? Es kommt auf uns an. Genauer: auf unsere Denkprämissen.

In Zeiten von digitalem Umbruch und demografischem Wandel, von Fake News, gesellschaftlicher Spaltung und politischer Verbissenheit ist es entscheidend, nicht in die Falle der Eindeutigkeit zu tappen. Und uns – mit Optimismus! – darüber klar zu werden, welche Handlungsmöglichkeiten es gibt. Denn es gibt immer Alternativen, auch und gerade in geschichtlichen Phasen, in denen die Macht des Faktischen erdrückend scheint.

Pessimismus können wir uns heute gar nicht mehr leisten.

Ebenso wenig den Rückzug ins Private. Also bleibt nur eines: die Gegenwart als Phase in der langen Dauer des Geschichtlichen zu begreifen. Und angesichts dieser «longue durée» erscheint vieles in ganz anderem Licht.

Bundesrat Alain Berset hielt diese Rede am Donnerstagabend im völlig überfüllten Eventfoyer des Kunstmuseums Basel anlässlich der Vernissage von «Gold & Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit». Vorrednerin war Elisabeth Ackermann, Vorsteherin des Basler Präsidialdepartements. Zu den geladenen Gästen gehörten unter anderen: Norbert Riedel, Botschafter Deutschlands, Frédéric Journès, Botschafter Frankreichs, Andrea Schenker-Wicki, Rektorin der Universität Basel, sowie der Bischof von Basel, Felix Gmür.

«Es gibt immer Alternativen, auch und gerade in geschichtlichen Phasen, in denen die Macht des Faktischen erdrückend scheint.»



Das Heinrichskreuz, aus Berlin ausgeliehen. Foto: Kostas Maros

Politik, Drohungen – und ein Plagiat

Geschichte In den letzten 1000 Jahren gab es einige bemerkenswerte Predigten im Basler Münster. Den Gläubigen wurde viel versprochen. Nicht selten wurden sie vor den bösen Folgen ihrer Sünden gewarnt.

Karin Rey

Schon vor 1000 Jahren sassen Menschen im Münster und lauschten der Messe, ab 1529 dem Gottesdienst. Daneben wurde schon in frühesten Zeiten gepredigt. Diese Predigten hatten meist mahnenden, belehrenden Charakter, weshalb wohl noch heute der Begriff «Moralpredigt» und der Ausspruch «Halte mir keine Predigt» existiert.

Sie dienten auch der «Verbung», wie beispielsweise für die Kreuzzüge oder sollten Trost in Kriegszeiten, während der Pest oder bei anderen Katastrophen spenden. Sie konnten auch politische Dimension haben und nicht zuletzt gab es auch Spendenaufrufe in Form von Predigten.

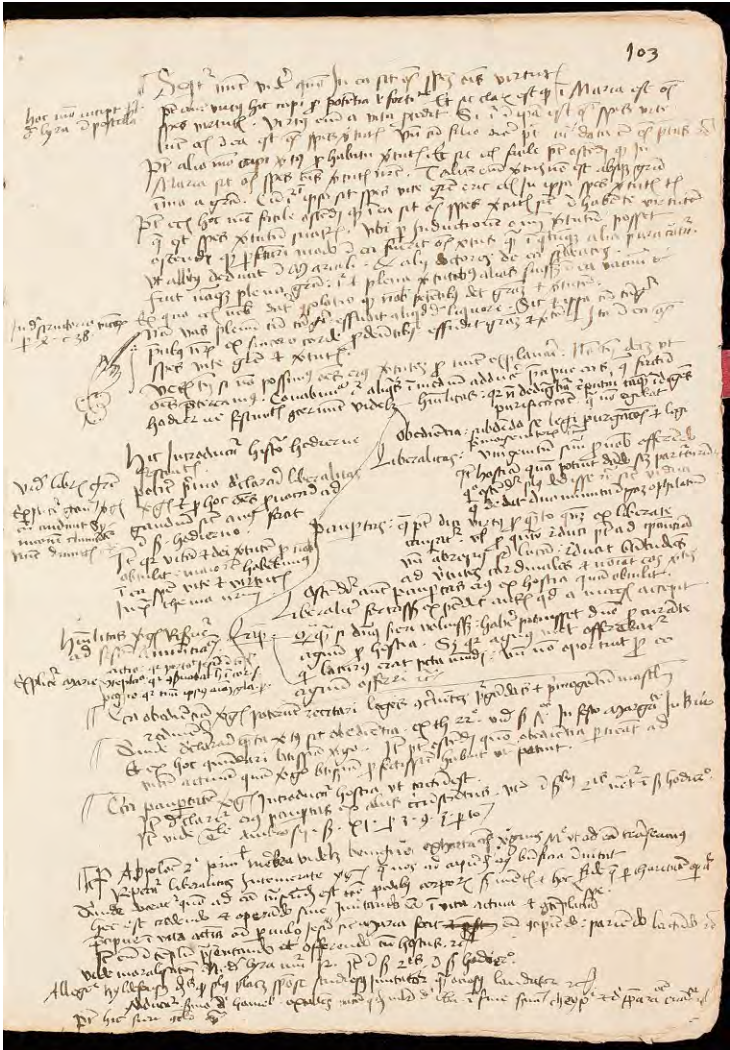
Ewiges Leben für Kreuzritter

Lütold I. von Aarburg, 1191 bis 1213 Bischof von Basel, lud Abt Martin Litz aus der Zisterzienserabtei Pairis im Elsass Anfang Mai 1200 ein, über den vierten Kreuzzug zu predigen. Abt Martin betonte in seiner Rede, dass er der Vermittler von Christi Worten und lediglich dessen zerbrechliches Werkzeug sei. Und wie sehr Christus durch die Einnahme des Heiligen Landes durch Ungläubige leide.

Den Teilnehmern des Kreuzzuges wurde Sündenerlass und das ewige Leben versprochen. In seiner äusserst eloquenten und bildhaften Rede erwähnte Abt Martin noch in einem Satz: «Ich schweige jetzt davon, dass jenes Land, das ihr aufsuchen werdet, bei weitem reicher und fruchtbarer ist als dieses hier.» 1200 Männer folgten ihm im Jahr 1202.

Neue Häuser für die Dirnen

Der 4. Kreuzzug endete mit der Plünderung Konstantinopels, der damals grössten, christlichen Stadt – unter Mithilfe Abt Martins. Auf der Heimreise ins Elsass bedachte er das Basler Münster mit einer kostbaren Decke für den Marienaltar und auch Lütold wurde beschenkt. Welche Rolle dieser bei dem Kreuzzug spielte, ist nicht überliefert.



Eine digitalisierte Predigt von Johannes Heynlin. Foto: Universitätsbibliothek, Johannes Heynlin, Kanzleinweihung (Signatur: A VII 12, Blatt 103 recto)

1431, unter dem Pontifikat Eugens IV., nahm das Kirchenkonzil in Basel seinen Anfang und machte die Stadt vorübergehend zum Mittelpunkt der geistlichen Welt. Dabei ging es vornehmlich um die Frage, ob der Papst oder das Konzil die Vormacht über die Kirche haben sollte; vor allem aber ging es darum, die Kirche zu reformieren.

Dies schien auch angebracht, wenn man bedenkt, dass die Konzilsleitung dem Basler Rat im Vorfeld nahelegte, den Zulauf an Dirnen unter Kontrolle zu bringen, um die Würde des Ortes zu bewahren. Dieser kaufte dann auch brav zwei Häuser an der Stadtmauer beim Spalentor, um die Damen unterzubringen. Die

kulinarischen Exzesse der Konzilsteilnehmer seien hier nur am Rand erwähnt. Papst Eugen IV kam übrigens selber nie nach Basel, aber er schickte jedoch zahlreiche Gesandtschaften.

Bischofsamt gekauft

Am 15. Juni hielt der Dominikaner Heinrich Kalteisen (um 1390 – 1465) im Münster seine erste Konzilspredigt. Der Anführer der Delegation des Erzbischofes von Mainz, zudem Inquisitor von Mainz, Köln, Trier und Lüttich, stimmte eine «schmerzreiche Wehklage wegen der Verunstaltung des kirchlichen Zustands» an und plädierte für die Reformation derselben. 1452 wurde Kalteisen von Papst Nikolaus V.

zum Erzbischof von Nidaros in Norwegen ernannt – allerdings nach diversen Einzahlungen an die päpstliche Kammer. Nach einer eher unruhigen Karriere starb Kalteisen 1464 im Dominikanerkloster in Koblenz.

Seit 1486 zielt die prächtige Kanzel aus Sandstein, die Hans Nussdorf zugeschrieben wird, das Basler Münster. Ursprünglich stand sie drei Pfeiler weiter westlich des heutigen Standortes, also etwa in der Mitte des Hauptschiffes, nah bei den Gläubigen.

Warnung vor Gottes Zorn

Das Bildprogramm dazu bestimmte der Prediger Johannes Heynlin von Stein, der auch die Einweihungspredigt hielt. Dieses zeigt nicht, wie oft bei Kanzeln, die vier Evangelisten oder Kirchenväter, es stellt eher eine Ermahnung an den Prediger wie auch den Zuhörer dar. Ersterer solle mutig verkündigen, zweite aufmerksam zuhören.

Der Kartäusermönch, der sich auch für die Reformation der Kirche einsetzte, zeitweilig Rektor an der Sorbonne und Mitbegründer der Universität Tübingen war, predigte ab 1484 im Basler Münster und verstarb 1496 in der Kartause in Basel.

Am 10. Juli 1701 predigte Peter Werenfels über die grosse Überschwemmung des Birsig am 6. Juli desselben Jahres. Er interpretierte diese als eine Art eine Warnung. Man müsse Gottes Gesetze besser einhalten um Schlimmeres zu vermeiden.

Gottlose Jugendliche

Pfarrer Jakob Christoph Ramstein sprach am 12. Dezember 1750 im Münster anlässlich der Hinrichtung zweier Diebe, die vermutlich bei der Hinrichtungsstätte im Gellert stattgefunden hatte. Deren Grundmauern hatte man in den 1960er Jahren entdeckt.

Ramstein schildert die beiden als «von ihrer jüngsten Jugend an, fast nichts anders gewesen, als Fluchen und Schwören, Fressen und Sauffen, Spielen, Huren und Buben, Rauben und Stehlen und andere Gottlosigkeiten aus

zuüben» und beklagt sich allgemein über die Unmoral seiner Zeit.

Zugleich mahnte er die Eltern, ihre Kinder sorgfältig zu erziehen. Leider kam man ihm jedoch auf die Schliche, dass er seine «Moralpredigt» zu einem grossen Teil von einer Predigt aus dem Jahr 1716 abgeschrieben hatte.

Die Konzilsleitung wollte den Zulauf an Prostituierten kontrollieren, um die Würde des Ortes zu bewahren.

Zweifellos wurden auch zahllose, aus ehrlichster Überzeugung entstandene Predigten im Münster gehalten. Wie beispielsweise von Karl Barth zu Auffahrt im Mai 1936. Barth war nicht nur ein bedeutender Theologe, er setzte sich auch vehement gegen den Nationalsozialismus ein.

Predigten transkribiert

Ein beachtlicher Teil der Tausenden an Münster-Predigten sind in Form von Handschriften und Drucken in der Universitätsbibliothek Basel erhalten.

Im Rahmen des Jubiläums «1000 Jahre Basler Münster» hat eine Gruppe von Studierenden der Theologischen Fakultät der Universität Basel, unter der Leitung von Professor Ueli Zahnd, eine Auswahl der Predigten transkribiert und die in Latein verfassten übersetzt. Dabei wurden auch viele Leihgaben, beispielsweise aus dem Kloster Mariastein, miteinbezogen.

Noch bis zum 1. November wird das Original einer Predigt, wie sie zwischen 1200 und 1936 im Münster gehalten wurden, von der Universitätsbibliothek Basel wechselweise in einer Vitrine im südlichen Seitenschiff präsentiert.

Der Anfang von Basels Glanz

Geschichte Vor 1000 Jahren förderte Kaiser Heinrich II. das Basler Münster – und damit einhergehend einen Schatz an Preziosen. Das Kernstück ist die goldene Altartafel, die nun erstmals seit 1956 wieder in Basel zu sehen ist.

Markus Wüest

Sie leuchtet schon aus grösster Distanz und zieht alle Blicke auf sich: die goldene Altartafel, die Kaiser Heinrich II. als Geschenk für das von ihm gestiftete Basler Münster vor 1000 Jahren mitbrachte. Neben dem sogenannten Heinrichskreuz ist sie das Prunkstück der Ausstellung «Gold und Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit», die heute Abend offiziell eröffnet wird. Und sie war in all den Jahrhunderten bis zur Reformation in Basel Anfang des 16. Jahrhunderts schon das Prunkstück im Münster selber.

Jetzt ist sie also erstmals wieder in Basel zu sehen. Das letzte Mal war das 1956 der Fall, als zum hundertjährigen Bestehen des Historischen Museums Basel 60 Objekte des Basler Münsterschatzes zusammengetragen und hier ausgestellt wurden.

Anlässlich der grossen Ausstellung des Basler Münsterschatzes im Jahr 2001 – exakt 500 Jahre nachdem Basel der Eidgenossenschaft beigetreten war – fehlte die Altartafel allerdings, die sich heute im Besitz des Musée de Cluny – Musée national du Moyen Âge in Paris befindet. Damals, 2001, war in der BaZ zu lesen, diese Altartafel werde wohl nie mehr als Leihgabe Paris verlassen. Nun ist sie hier. Unter grössten Sicherheitsvorkehrungen – konkret in Begleitung einer Polizeieskorte – kam sie aus der französischen Hauptstadt nach Basel.

Und wenn man sie schon von weitem sieht, im zweitletzten Saal des zweiten Stocks im Neubau des Kunstmuseums, und man sie so zum Fokus und Höhepunkt von «Gold und Ruhm» gemacht hat, so hat das absolute Berechtigung. Denn anhand der Altartafel lässt sich erklären, was Basel war, was Basel sein sollte und was Basel geworden ist.

Der geschichtliche Hintergrund: Basel um die vorletzte



Das Stifterpaar Heinrich II. und Kunigunde. Foto: Thomas Obermeier; Erzbischöfliches Diözesänmuseum und Domschatzkammer Paderborn

Die neuste Forschung geht davon aus, dass die Altartafel auch wirklich für Basel gemacht wurde.

Jahrtausendwende gehörte zum Königreich Burgund, das sich vom Mittelmeer bis ins heutige Nordfrankreich erstreckte.

Rechte und Güter

Basel lag an der Ostgrenze Burgunds. Heinrich II., um 973 geboren, König des ostfränkisch-deutschen Reichs seit 1002, ab 1014 römisch-deutscher Kaiser, eignete sich die Stadt an, um sich so auch einen Zugang zum Burgund zu verschaffen, dessen Herrscher Rudolf III. (sein Onkel übrigens) kinderlos war. Hein-

rich stattete den Bischof von Basel mit zahlreichen Rechten und Gütern aus und machte ihn somit zum mächtigsten Fürsten in der Region – unter anderem mit Kontrolle über Silberminen im heutigen Baden-Württemberg.

Aus der bislang ländlich geprägten Siedlung am Rheinknie wurde in der Folge eine richtige Stadt. Symbol dieser neu erworbenen Bedeutung Basels wurde das von Heinrich geförderte Münster. Und zum Münster gehörte der Schatz, die Reliquien, um in der von der Geistlichkeit geprägten Welt auch die gebührende Anerkennung zu erhalten.

Noch bis vor zehn Jahren war da und dort zu lesen, die Altartafel, rund 1,8 Quadratmeter gross, mit rund 5,5 Kilo Gold bestückt, sei ursprünglich gar nicht für Basel gedacht gewesen. Heinrich II. habe sie umgewidmet, um bei der feierlichen Einweihung des Heinrichsmünsters am 11. Oktober 1019 eine passende Gabe mitbringen zu können. Die neu-

ere Forschung geht jedoch davon aus, dass die Altartafel zwar vermutlich in Bamberg, im Norden Bayerns, entstand, aber durchaus für Basel gedacht gewesen sein könnte. Denn in Basel oder der näheren Umgebung gab es offenbar gar keine Goldschmiede, der solch eine Arbeit zuzutrauen war. In Bamberg dagegen schon.

Zwischen 1019 und 1529, dem Jahr, in dem die Reformation auch in den Basler Gotteshäusern alles Hergebrachte über den Haufen warf, wurde die Altartafel nur bei den höchsten sieben Kirchenfesten – Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, Heinrichsfest, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen – vor und nicht auf den Hauptaltar des Münsters gestellt.

Noch vier goldene Altartafeln

Mit der Reformation, und das ist durchaus ungewöhnlich, wurde diese Altartafel aber nicht etwa eingeschmolzen oder vernichtet. Stattdessen wurde sie in der Sakristei des Münsters zusammen mit dem restlichen Münsterschatz eingeschlossen und aufbewahrt. Über Jahrzehnte, über Jahrhunderte. Sie gehört neben jenen von Aachen, Venedig und Mailand zu den wenigen erhalten gebliebenen goldenen Altartafeln des Mittelalters.

Nachdem Napoleon die alte Ordnung in Europa und auch in der Eidgenossenschaft unwiederbringlich umgestossen hatte und vormaligen Untertanen allenthalben den Floh ins Ohr gesetzt hatte, sie könnten gut und gern gegen Obrigkeiten aufbegehren, entzündete sich der Handel in Basel so, dass Vorsichtsmassnahmen angezeigt erschienen.

Der Münsterschatz inklusive Altartafel wurde sicherheitshalber ins Basler Rathaus verfrachtet. Was Schutz und Sicherheit hätte bedeuten sollen, kehrte sich, Ironie des Schicksals, ins Gegenteil. Als die Kantonstren-

nung nach den Wirren von 1833 Wahrheit wurde und nach Geheiss der anderen Orte die Besitzer Basels gemäss der Grösse der Bevölkerungsanteile zu zwei Teilen an Basel-Landschaft gingen und nur zu einem Teil in der Stadt verblieben, wurde auch der Münsterschatz dazugezählt, denn er war ja im Rathaus.

In Liestal versteigert

Zusätzliches Pech war dann, dass die Stadt bei der Verlosung weder das Heinrichskreuz noch die Altartafel zugeteilt erhielt. Beide Heinrichsgaben kamen in der Folge 1836 in Liestal zur Versteigerung, denn der bitterarme, junge Halbkanton Basel-Landschaft brauchte Kohle, nicht Kostbarkeiten.

Erster weltlicher Besitzer der Altartafel wurde der Basler Goldschmied Johann Jakob Handmann. Als er kurze Zeit später die Altartafel weiterveräusserte, hätte es wiederum eine Gelegenheit gegeben, dieses Kernstück der Geschichte Basels wieder in den Besitz der Stadt zu bringen.

Marc Fehlmann, Direktor des Historischen Museums Basels,

sagte gestern anlässlich der Presseführung durch die Ausstellung, es sei Zeit, mit der Legende aufzuräumen, dass das Schicksal der Altartafel quasi unabdingbar war, in den Besitz Frankreichs zu kommen. «Für zwei Jahressaläre eines damaligen Basler Universitätsprofessors hätte man die Altartafel kaufen können. Und es gab auch damals genügend reiche Basler, die dieses Geld hätten aufbringen können.»

Allein, es hat nicht sein sollen. Und so ist dieses güldene Herz der Stadt Basel nun nur für drei Monate bloss ausgeliehen und wird danach – samt gebührender Polizeieskorte – wieder seinen Weg zurück nach Paris finden (müssen). Umso mehr lohnt sich ein Besuch der spektakulären Ausstellung!

«Gold und Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit», Kunstmuseum Basel (Neubau), bis 19. Januar 2020; zur Ausstellung erscheint ein wissenschaftlicher, reich bebildeter Katalog im Hirmer-Verlag, München.
www.kunstmuseumbasel.ch
www.hmb.ch

Neun Räume, thematisch gegliedert

Die Ausstellung «Gold und Ruhm – Geschenke für die Ewigkeit» im Neubau des Kunstmuseums Basel gliedert sich in neun Räume und neun Teile; eine starke, gedeckte Farbe gibt jedem Raum eine besondere Stimmung.

Zum Einstieg: «Europa vor 100 Jahren» erklärt anschaulich die politische Situation rund um das Jahr 1000. Es geht weiter mit «Basel um 1019». Da sieht man dank Bildprojektion, wie es am Basler Petersberg aussah – oder am Zunzger Büchel. Grabungsfunde geben Aufschluss über die Lebensgewohnheiten. «Basel von Burgund zu Heinrich II.» heisst es in Saal 3, ein etwas holprig gewählter Titel. «Unterwegs im Reich» widmet sich der Mobilität

von vor 1000 Jahren und bietet einige erstaunliche Einsichten. Im Mittelstück ist ein Modell des Heinrichsmünsters zu sehen. In «Kirche und König» geht es um die Vermischung zwischen weltlicher und kirchlicher Macht. «Geschenke für die Ewigkeit» zeigt vor allem Reliquien, wertvolle Bücher, Tragaltäre und dergleichen. Unter anderem eine ganz besondere Leihgabe aus Cleveland (USA). In «Eine Sternstunde Basel» stehen die Prunkstücke der Ausstellung: das Heinrichskreuz und die Altartafel. «Basel und der Kult um das Kaiserpaar» beschliesst die Ausstellung. Hier wird Heinrich und seiner Gattin Kunigunde die Ehre erwiesen. Sie wurden beide heiliggesprochen. (mw)

Video- und Audiobeiträge



«1000 Jahre Münster»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 08.11.2018, 4:15 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/eb1821ef-8489-4241-ae3a-674d45ff2adb/media=29d4bbf8-a386-43df-8e03-21d9072ff2a2>



Gespräch mit Matthias Zehnder und Andreas Hindemann

(Telebasel Talk, 13.12.2018, 9:01 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/eb1821ef-8489-4241-ae3a-674d45ff2adb/media=0f58ae0b-82b8-46a7-a77e-99cb29588492>



«1000 Jahre mächtig – Gang durch die Geschichte eines Wahrzeichens»

(Radio SRF, Kontext, 28.03.2019, 1:05:05 h)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/eb1821ef-8489-4241-ae3a-674d45ff2adb/media=10e1764d-1dbe-4565-b044-2a2a150f1d36>



«Tote und lebendige Steine – Das Basler Münster wird 1000 Jahre alt»

(Radio SRF, Perspektiven, 31.03.2019, 28:04 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/eb1821ef-8489-4241-ae3a-674d45ff2adb/media=9632dac9-ec62-4b78-9669-7d65561c4e58>



«Die (Bau-)Geheimnisse des Basler Münsters»

(Telebasel News, 12.04.2019, 3:03 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/eb1821ef-8489-4241-ae3a-674d45ff2adb/media=636b76b7-0b37-4143-97cf-eda0c6a66f33>



«1000 Jahre Basler Münster heisst auch 1000 Jahre Musik»

(Radio SRF, Kontext, 14.04.2019, 53:37 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/eb1821ef-8489-4241-ae3a-674d45ff2adb/media=26cd6910-fda1-4a7a-b951-203850018740>



«1000 Jahre Basler Münster – der Audioguide»

(Radio SRF, Doppelpunkt, 28.05.2019, 50:51 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/eb1821ef-8489-4241-ae3a-674d45ff2adb/media=03d2dc79-642a-4974-8c20-0f172213804b>



«Basler Heinrichsglocke mit prominentem Auftritt»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 13.07.2019, 4:15 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/eb1821ef-8489-4241-ae3a-674d45ff2adb/media=0500ef8f-cfe2-4c2a-b6d0-7f3ddf711637>

Impressum

Basler Stadtbuch, Dossier 2019:
1000 Jahre Basler Münster

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur
Redaktionsschluss: Januar 2020

Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger

© 2019 Leitartikel (S. 2–5): Dr. Ferdinand Pajor

© 2019 Abbildungen (S. 7–20): siehe Bildlegenden

www.baslerstadtbuch.ch

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung, www.cms-basel.ch
www.baslerstadtbuch.ch